

SPORT

Streben gegen die französische Inbesitznahme der Saargruben. Entscheidung im Landtag.

Konferenz kommunaler Gruben.

Der Landtag nahm gestern nach beinahe vierwöchiger Pause seine Plenarsitzungen wieder auf. Demnach wurde der Vergebot. Seitens des Hauptausschusses liegen eine Menge Anträge vor, die von dem Verichterhatter, dem Abg. Scherz (Soz.), befragt wurden, u. a. Anträge zur Erweiterung der Unfallversicherung im Bergbau und auf Einwirkung bei der Reichsregierung auf baldige Vorlegung eines Reichsberggesetzes, in dem die Arbeitszeit unter Tage auf sieben Stunden, über Tage auf acht Stunden festgelegt wird.

Der ganz. Stat soll möglichst vor Pfingsten fertiggestellt werden. Gestern wurde eine Verlängerung der Redezeit für den Vergebot beschlossen, ein Beschluß, der sich direkt gegen die vom Reichspräsident beabsichtigte schnelle Staatsberatung richtet.

In der Besprechung bildeten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bergbaus den Mittelpunkt. Der sozialdemokratische Abg. Franz wies auf die günstige Konjunktur im Bergbau hin, namentlich infolge des engeren Streiks, und bedauerte, daß die Bergarbeiter dieser günstigen Konjunktur nicht teilhaftig seien.

Der Abg. v. Waldhausen (Nat.) begrüßte das bedeutend günstiger gewordene Beschäftigungsergebnis der staatlichen Bergbetriebe. Wie beim Vorreiter verlangte er aber, daß alles für die Sicherheit der Bergarbeiter geschehe und hier nicht Sparmaßnahmen am falschen Platz getroffen werden.

Auch der Abg. Darsch (Ztr.) machte den Bergbauunternehmern Vorwürfe, daß sie von ihrem Verdienst den Arbeitern zu wenig abgaben.

Der Abg. Finkelnberg (Z. Sp.) erklärte dagegen, daß die Konjunktur im Bergbau sich wieder rückläufig sei. In der Lohnfrage verfolgten die Unternehmer das Ziel der Verdrängung, nicht der Proletarisierung der Arbeiter. Verschiedene Städte, wie Köln und Frankfurt, erwärmen jetzt Grubenfelder, obgleich sich die Doppelbeschäftigung auf 75 Millionen Mark Kosten stellen. Es würden wieder einmal auf Kosten der Steuerzahler kommunale Betriebe aufgemacht.

Handelsminister Dr. Schreier

griff mit längeren Ausführungen in die Erörterung ein. Er bedauerte, daß die Unfallziffern im Bergbau noch immer außerordentlich hoch seien. Besonders in der zweiten Hälfte 1926 seien viele Unfälle zu verzeichnen gewesen. Er versprach, alles Mögliche zur Verringerung der Unfälle und zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der Beschäftigten zu tun. Nach Beendigung des englischen Streiks sei selbstverständlich eine Verbesserung der Kohlenabgabe in Deutschland einzuwirken. Geiseltungen und Entlassungen auf einigen Gruben könnten aber deshalb nicht ohne weiteres als Zeichen einer besonders ungünstigen Lage im Kohlenbergbau gewertet werden. Die Kohlenpreise seien schlechter dran als die Getreidepreise, die aus der Belebung der Eisenindustrie Nutzen zogen. Die staatlichen Kohlenwerke seien reine Kohlenbetriebe und müßten sich nach besonderen Hilfsmitteln umsehen, um wirtschaftlich arbeiten zu können. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Beteiligung des Bundes an dem Siedkessunternehmen in Gelsenkirchen, ebenso die Beteiligung staatlicher Banken an der Kohlenveredelungs- und der Kohlenverwertungsanstalt.

Der Minister ging dann auf die Besorgnisse wegen eines Ubergreifens des französischen Bergbaus von Lothringen und in das Saargebiet ein und erklärte, daß hinsichtlich der Grenze des Saargebietes umfangreiche Arbeiterkolonien und Schachtanlagen errichtet seien und daß der französische Staat

einen Teil der Grubenfelder, die unter saarländischem Boden liegen und ihm durch den Verfall der Vertrag zu Eigentum übertrugen sind, von Lothringen aus ausbeuten lasse, wodurch das Saargebiet natürlich steuerlich erheblich geschädigt wird. Der Minister erklärte es als außerordentlich überraschend, daß sich die Regierungskommission

des Saargebietes mit diesen Handlungen einverstanden erklärte, und er bezeichnete es als einen Mißbrauch, wenn die reichen Kohlenkräfte des Saargebietes nicht da gefördert würden, wo sie lagen, sondern sozusagen auf ein fremdes Staatsgebiet verschoben würden. Deutschland habe das Recht nach dem Versailler Vertrag, wenn die

Die gefälschte Anweisung des Reichspräsidenten.

Ein Betrugsversuch beim Reichswehrministerium.

Gefälschte Reichsstempel. — Der Betrug durch Zufall aufgedeckt. — Der Urkundenfälscher festgenommen. — Die Vorgeschichte des Betruges übertrifft den phantasiereichsten Hintertreppenroman.

Ein großangelegter Betrug an mehreren hohen Reichsbehörden ist dieser Tage in Berlin aufgedeckt und der Täter in der Person des Kaufmanns Max Lessowitsch festgenommen worden, der bereits dreizehn Jahre hinter Zuchthausmauern verbracht hat.

Lessowitsch erschien vor einiger Zeit auf dem Reichswehrministerium und wies sich schließlich durch ein Empfehlungsschreiben des Chefs der deutschen Botschaft in einer ausländischen Hauptstadt aus. In diesem Schreiben wurde empfohlen, dem Überbringer, der sich von Schenk nannte, für wichtige Dokumente, die er angeblich im Besitz hätte, einen hohen Betrag auszusuchen. Auf dem gleichen Brief war auf einer der anderen Seiten eine angebliche Anweisung des Reichspräsidenten von Hindenburg, dem Überbringer von Schenk für die betreffenden Dokumente, die der Reichspräsident gleich zurückhalten habe, eine Summe von 75 000 Mark auszusuchen. Außer der Unterschrift trug der betreffende Teil des Briefes den Stempel des Büros des Reichspräsidenten.

Auf diese „Unterlagen“ hin wurde dem angeblichen von Schenk bedeutet, er möge sich zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Kasse einfinden. Dort wurde ihm ein Offizier den Betrag überreichen. Vor der abgetriebenen Stunde kam der Offizier mit einem in Zivil gekleideten Begleiter in das Kasse, um durch den Begleiter die Übergabe der Geldsumme bezeugen zu lassen. Der angebliche von Schenk scheint jedoch daraus Verdacht geschöpft zu haben. Der Offizier jedenfalls wartete vergeblich auf den Mann, dem er die 75 000 Mark aushängen sollte. Jetzt entschloß man sich im Reichswehrministerium, genaue Rückfrage zu halten. Da der Reichspräsident gerade in Hannover war, rief man telefonisch bei einem beigeordneten Herrn des Büros dort an und erfuhr nunmehr, daß es sich um einen Schwindler handelte.

Aber die Umstände, die inzwischen zur Verhaftung des geriebenen Schwindlers Lessowitsch führten, wird folgendes berichtet:

Die Ausbeutung der Betrügereien hat eine Vorgeschichte, die kaum durch die phantasiereichste Erzählung eines Hintertreppenromans übertroffen wird. Die Gattin eines bekannten Bankiers erhielt vor einigen Tagen von dem ihr gesellschaftlich bekannten Aufsichtsratsvorsitzenden einer der größten Berliner Unternehmen folgenden Brief:

Kaffatz zum Ausdruck gebracht habe. Ich finde, daß der König in der Zeit bis zum Wiener Kongress bei näherer Betrachtung der Dinge sehr gewinnt. Daß er persönlich tapfer war und sich mit seinem Leben für die Sache einsetzte, hat kein Verringerer als Schopenhauer gegenüber ungerechtfertigten Angriffen bezeugt; daß er für Begabung einen guten Blick hatte, anerkennt ihm sein Gegner Goethe. Aber wenn er sich dazu verweigert, zu sagen, daß Friedrich Wilhelm der Dritte seine Herrschaft den Revolutionären Gneisenau und Scharnhorst verdanke, so übergeht er doch zunächst dabei die Tatsache, daß die Heeresorganisation, auf der sich die Wiedergeburt Preußens aufbaute, nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht Friedrich Wilhelm III. sich auf die Seite der Revolutionäre und Reformer gegen seine alte Hofumgebung gestellt hätte. Ich brauche dabei nicht besonders anzuführen, daß Wolfgang Goethe selbstverständlich nicht davon spricht, daß ein gewisser Blücher bereits im Jahre 1805, also vor der Schlacht bei Jena, ein Buch über die Notwendigkeit der Heeresreform herausgegeben hat. Aber hier handelt es sich um den König. Gewiß, er war gegenüber großen Männern vielleicht deshalb ungerecht, weil er sich ihnen gegenüber klein fühlte. Er hat Stein in schroffer Weise den Abschied gegeben, aber er hat auch die Selbstüberwindung gehabt, denselben Stein wieder als seinen Staatskanzler zurückzurufen. Es mag sein, daß er innerlich weder Gneisenau noch Scharnhorst mochte; um so mehr muß man anerkennen, daß er beiden die Möglichkeit gab, ihr Werk der Reorganisation weit freier als nicht großer Armeeführer — sich das Offizierskorps nicht nur durch Vertreter des Adels repräsentiert dachte, sondern den einfachen Scharnhorst, von dem die Legende erzählt, daß er als Kind die Gänse geblüht hätte, mit der Führung seiner Armee betraute. Ich könnte noch andere anführen, als die, die der Verfasser des Stückes nennt. Er hat weder ihm noch Blücher die Vorwürfe nach den Niederlagen der schließlichen Armee im Jahre 1814 vorzählen, und es ist bekannt, daß er Gneisenau nach der Schlacht bei Leipzig weniger herzlich begrüßt hat, als etwa der Kaiser oder der österreichische Kaiser. Aber es dünkt mich, als wenn eine Erinnerung mir sagte, daß ein preussischer König vor dem Frieden von Tilsit seinem Staatskanzler einen viel schärferen Brief schrieb, als Gneisenau je ein solches Wort vom König empfing. Ich glaube, mich zu

entfennen, daß derselbe König, als er die Kaiserkrone erhielt, diesem Staatskanzler in dieser Feierstunde in Versailles nicht die Hand gab, als er den Schloßsaal von Versailles verließ, — ich habe aber niemals gelesen, daß Blücher, weil ihm der König in großen Stunden, der Entscheidung nicht gewogen war, sich deshalb mit der Idee getragen hätte, Generalpostmeister zu werden. Wenn alle Heerführer und Staatsmänner, die im wechselförmigen politischen Leben Gnade und Wohlwollen ihrer Monarchen und republikanischen Souveräne verlieren, deshalb die Pläne in Korn werfen wollten, dann wäre es schlecht bestellt um die Leistung der Postämter oder die Führung der Armeen. Wenn der König am Schluß von Gneisenaus Leben ihn mit dem Oberbefehl über seine familiären Streitkräfte betraut, so zeigt es doch wohl am besten, daß in dem Kampf zwischen Ansehen und Intrige, die die Größe Gneisenaus verfeinern wollte, schließlich sein Vertrauen zum Durchbruch kam. Es gibt kein politisches Leben ohne Intrige. Gegen jeden Menschen, der in der Nacht ist, wird täglich intrigiert. Wer sich dadurch von seinem Ziel abdrängen läßt, der strebe erst gar nicht nach einem großen Ziel.

Wenn aber in dem Verhältnis Gneisenaus zum König hier von dem Dichter die Schuld auf den König geworfen werden soll, dann läßt Wolfgang Goethe doch auch einmal objektiv gegenüber seinem Gneisenau selbst zu sein. Gneisenaus Biograph Hans Delbrück hat selbst gesagt, daß man wohl als sicher annehmen dürfte, daß die Antipathie des Königs überhaupt niemals so groß war, wie Gneisenaus Argwohn sie sich zuweilen vorstellte. Ich will gestehen, daß ich die Bezeichnung Gneisenaus in dem Stück mehr verstehe, seitdem ich eine Reihe von Werken über die damalige Zeit neu gelesen habe. Nur muß ich zu meinem Bedauern sagen, daß das Bild Gneisenaus, je mehr es sich der Zeit annähert, die Wolfgang Goethe gibt, Gneisenau selbst auch immer mehr von seiner Charaktergröße nimmt oder doch wenigstens zeigt, daß dieser Mann klein sein konnte. Gneisenau hat die Verhandlungen mit England geführt, die für Preußen unbedingt notwendig waren, wenn es nicht aus Mangel an Subsidien im Befreiungskrieg überhaupt eine minderwertige Rolle spielen wollte. Wenn der König deshalb den Wunsch hatte, daß Gneisenau noch einmal nach London fahre, um die von ihm aus schließlich begonnenen Verhandlungen zu Ende zu führen, so ist der päpstliche Brief, den Gneisenau darauf an den Staatskanzler schreibt, nicht zu ver-

stehen. Wenn der Krieg ausbricht, hat der einzelne sich zunächst an der Stelle zu betätigen, an die er gestellt wird. Ein endgültiges günstiges Bündnis mit England war vielleicht ebenso wichtig wie Gneisenaus Anwesenheit bei den ersten Schlachten. Daß der König nicht unfreundlich war, geht daraus hervor, daß er sich diesem Brief Gneisenaus gefallend ließ und ihn beim Heere beließ. König und Staatskanzler waren in diesem Augenblick größer als der Mann, der überall sich verfolgt sah und deshalb vielfach auch persönlich ungerecht war. Er hält es für ganz selbstverständlich, daß er einen Brief von größtem persönlichen Kaliber an den Freiherrn von Stein richtete, der schließlich in der Geschichte auch etwas bedeutet; aber wenn er selbst kritisiert wird, dann läßt der Dichter ihn in die Höhe gehen und stellt ihn als verfolgte Unschuld hin. Große Zeiten der Geschichte und Kriege verlaufen im allgemeinen nicht so, wie man es in der Quartier lernt. Mensch kämpft gegen Mensch, Charakter gegen Charakter, Charakterlosigkeit schmeißt Intrigen, und aus alledem stellt sich erst nachher die Komponente des Erfolges oder des Zusammenbruchs dar. So war es in den Freiheitskriegen, in denen eine Welt aus allen gegeneinander wirkte und wo jeder sich seiner Haut zu wehren hatte und Gneisenau sich nicht über mehr Kritik, Obelissen oder Mißgunst zu beklagen hatte als irgendwelchen anderen an der Stelle, an der er wirkte. War Preußens Größe Ziel seines Lebens, so konnte er als Generalfeldmarschall, dem sein König den Schwarzen Adlerorden verlieh, der nach Völkeralianz in Napoleons Wagen gefunden wurde, wohl mit seinem Lohse zufrieden sein.

Nach ein Wort über den König: Man hat ihn hingestellt als den wissenschastlichen Menschen, den Baubauer, den Mann, der, wie Walter von Molo in einer anderen Kritik meines Aufsatzes sagt, der ganzen Entwicklung dieser Zeit verhängnisvoll gegenüberstand. Dieses Bild ist nicht richtig. Es ist so falsch, wie wenig wir eine geschichtliche Entwicklung zu würdigen verstehen. Wer am lauteften schreit, ist deshalb noch nicht der Nationalheld. Nicht die Männer haben das damalige Preußen gerettet, die 1809 mit Gewalt erkennung nationalen Willens, die es 1812 nicht mehr für eine Ehre hielten, im Feind des Königs von Preußen zu dienen, weil dieser, durch die Not seines Staates gezwungen, ein Hilfskorps für den Feldzug gegen Rußland zur Verfügung stellen mußte. Daß Friedrich Wilhelm weder 1809 noch

Volksabstimmung zu seinen Gunsten ausfalle, die gesamten Saargruben vom französischen Staat zurückzukaufen, und dieses Recht umfasse alles, was durch den Vertrag auf den französischen Staat übertragen worden sei und falls darunter auch dasjenige Kohlenprogramm, das noch im Saargebiet liege, zurzeit aber, wie gesagt, im französischen Boden ausgebaut werde. Die preussische Staatsregierung werde auf dieses Recht niemals verzichten und gebe darin vollständig einig mit der Reichsregierung.

Eine Befürchtung, daß das Abstimmungsergebnis im Saargebiet durch diese Dinge beeinflusst werden könnte, sei wohl aber nicht am Platz, denn die Treue der saarländischen Bevölkerung sei über jeden Zweifel erhaben. Preußen werde die Vorgänge scharf beobachten und nichts unterlassen, um die Rechte Deutschlands-Preußens und der deutschen Saarbevölkerung zu sichern.

Diese energische Stellungnahme des Ministers fand im ganzen Hause lebhaften Beifall.

Abg. Harimann (Dem.) wandte sich gegen die preisvertheuernden Maßnahmen des Kohlen-Syndikates.

Die weitere Aussprache wurde dann auf Mittwoch vertagt.

Kleine Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute den Reichskanzler Dr. Marx zum Vortrag.

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Dr. Reich, in Paris ist heute vormittag vom Außenminister Briand empfangen worden.

Das römische Konsistorium wird im Juni den Berliner Runkius Monsignore Pacelli zum Kardinal ernennen.

Die Universität Milwaukee ernannte den deutschen Botschaftsrat in Washington, Freiherrn von Maschan, zum Ehrendoktor.

Auf unaufgeklärte Weise kam der Schütze Wagner des 2. Bataillon Reichswehr-Ausbildungsbataillons in der Nacht vom Montag auf Dienstag zu Tode. Wagner hatte Nachdienst im Munitionshaus des Bataillons. Gegen 11 Uhr nachts fiel ein Schuß und man fand Wagner mit einer tiefen Wunde im Oberhals auf. Kurze Zeit darauf verstarb er.

Arbeitsfürsorge.

Bechlüsse des Sozialpolitischen Ausschusses.

GA. Berlin, 3. Mai. Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten setzte heute die Beratung des Gesetzentwurfes der Arbeitslosenversicherung fort, und zwar beim Paragraphen 63 (Arbeitsfürsorge). Die Erörterung drehte sich vor allem um die Frage, ob eine Bedürftigkeitsprüfung einzuwirken solle. Anträge der Demokraten und Sozialdemokraten wollten diese Prüfung beseitigen bzw. mildern.

Der Paragraph 63 wurde in folgender Fassung angenommen: „In Zeiten andauernder besonderer ungenügender Arbeitsmarktlage hat der Reichsarbeitsminister nach Anhörung des Verwaltungsrates des Reichsamt für Arbeitsunterstützung die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung als Arbeitsunterstützung abweichend von den Vorschriften der Paragraphen 58 bis 60 zuzulassen. Die Zulassung kann auf bestimmte Berufs- oder Berufsgruppen beschränkt werden. Die Höhe der Unterstützung und die Dauer ihrer Gewährung können beschränkt werden.“

Die Arbeitslosenunterstützung besteht nach Paragraph 64 aus der Hauptunterstützung und den Familienzulagen.

Paragraph 65 bestimmt, daß sich die Höhe der Unterstützung nach dem Arbeitslohn

Der König, Gneisenau und Blücher.

Von Gustav Stresemann.

Wolfgang Goethe, der Verfasser des Werkes „Reichsardi von Gneisenau“ (das jetzt auch im Supertal aufgeführt wird), hat sich in der „Voss. Zig.“ mit der Kritik beschäftigt, die Dr. Stresemann an seinem Werke geübt hat, und sie zu entkräften versucht. (Wir haben sie seinerzeit abgedruckt.) Stresemann hatte nachgewiesen, daß Goethe zugunsten seines Helden den König Friedrich Wilhelm III. und Blücher arg verzeichnet hat. Nach nach Goethes Erwiderung bleibt Stresemann bei seiner Ansicht. Aus seinen hochinteressanten, den gründlichsten Geschichtsstudium zeugenden Ausführungen, die er wie seinen ersten Artikel in den „Deutschen Stimmen“ veröffentlicht (Staatspolitischer Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 48), gehen wir folgendes wieder (wobei noch zu bemerken ist, daß der auch von Stresemann anerkannte literarische Wert des Stückes mit dieser historischen Kritik direkt nichts zu tun hat):

An der Darstellung Friedrich Wilhelms des Dritten ist zunächst das eine interessant, daß der Verfasser dem König zugeht, daß er für Begabung einen guten Blick hatte, daß er weiter, was er allerdings nicht anders konnte, da sein Gneisenau es selbst ausdrückt, betont, daß der König eine Schlacht durch eigene Entscheidung gewonnen habe, wobei hinzuzufügen ist, daß diese Schlacht, in der Vandamme zugrunde ging, von einer so entscheidenden Bedeutung für den Ausgang des Befreiungskrieges war, daß man sich wohl fragen kann, ob überhaupt die Befreiung Napoleons gelungen wäre, wenn ohne das Eingreifen Friedrich Wilhelms des Dritten die unentschiedene Schlacht von Dresden etwa politisch mit neuen Verhandlungen von Oesterreich oder gar mit dem Abfall Oesterreichs von der gemeinsamen Sache beendet hätte. Was er dem König vorwirft, ist, daß er einmal Gneisenau „höflich, intrigantes Wesen“ vorgeworfen habe, daß er ihm nicht einen Ehrennamen verliehen habe, wie anderen kleineren Feldherren, und daß schließlich Gneisenau der Wunsch des Königs so wenig sicher gewesen sei, daß er die Stelle eines Generalfeldherren annehmen habe und als Grund dafür in einem Brief vom 7. Oktober 1813 angeführt habe, daß ihm der König nicht gewogen sei.

Ich darf in Bezug auf den König mich zunächst auf das beziehen, was ich in meinem ersten

Aussatz zum Ausdruck gebracht habe. Ich finde, daß der König in der Zeit bis zum Wiener Kongress bei näherer Betrachtung der Dinge sehr gewinnt. Daß er persönlich tapfer war und sich mit seinem Leben für die Sache einsetzte, hat kein Verringerer als Schopenhauer gegenüber ungerechtfertigten Angriffen bezeugt; daß er für Begabung einen guten Blick hatte, anerkennt ihm sein Gegner Goethe. Aber wenn er sich dazu verweigert, zu sagen, daß Friedrich Wilhelm der Dritte seine Herrschaft den Revolutionären Gneisenau und Scharnhorst verdanke, so übergeht er doch zunächst dabei die Tatsache, daß die Heeresorganisation, auf der sich die Wiedergeburt Preußens aufbaute, nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht Friedrich Wilhelm III. sich auf die Seite der Revolutionäre und Reformer gegen seine alte Hofumgebung gestellt hätte. Ich brauche dabei nicht besonders anzuführen, daß Wolfgang Goethe selbstverständlich nicht davon spricht, daß ein gewisser Blücher bereits im Jahre 1805, also vor der Schlacht bei Jena, ein Buch über die Notwendigkeit der Heeresreform herausgegeben hat. Aber hier handelt es sich um den König. Gewiß, er war gegenüber großen Männern vielleicht deshalb ungerecht, weil er sich ihnen gegenüber klein fühlte. Er hat Stein in schroffer Weise den Abschied gegeben, aber er hat auch die Selbstüberwindung gehabt, denselben Stein wieder als seinen Staatskanzler zurückzurufen. Es mag sein, daß er innerlich weder Gneisenau noch Scharnhorst mochte; um so mehr muß man anerkennen, daß er beiden die Möglichkeit gab, ihr Werk der Reorganisation weit freier als nicht großer Armeeführer — sich das Offizierskorps nicht nur durch Vertreter des Adels repräsentiert dachte, sondern den einfachen Scharnhorst, von dem die Legende erzählt, daß er als Kind die Gänse geblüht hätte, mit der Führung seiner Armee betraute. Ich könnte noch andere anführen, als die, die der Verfasser des Stückes nennt. Er hat weder ihm noch Blücher die Vorwürfe nach den Niederlagen der schließlichen Armee im Jahre 1814 vorzählen, und es ist bekannt, daß er Gneisenau nach der Schlacht bei Leipzig weniger herzlich begrüßt hat, als etwa der Kaiser oder der österreichische Kaiser. Aber es dünkt mich, als wenn eine Erinnerung mir sagte, daß ein preussischer König vor dem Frieden von Tilsit seinem Staatskanzler einen viel schärferen Brief schrieb, als Gneisenau je ein solches Wort vom König empfing. Ich glaube, mich zu

entfennen, daß derselbe König, als er die Kaiserkrone erhielt, diesem Staatskanzler in dieser Feierstunde in Versailles nicht die Hand gab, als er den Schloßsaal von Versailles verließ, — ich habe aber niemals gelesen, daß Blücher, weil ihm der König in großen Stunden, der Entscheidung nicht gewogen war, sich deshalb mit der Idee getragen hätte, Generalpostmeister zu werden. Wenn alle Heerführer und Staatsmänner, die im wechselförmigen politischen Leben Gnade und Wohlwollen ihrer Monarchen und republikanischen Souveräne verlieren, deshalb die Pläne in Korn werfen wollten, dann wäre es schlecht bestellt um die Leistung der Postämter oder die Führung der Armeen. Wenn der König am Schluß von Gneisenaus Leben ihn mit dem Oberbefehl über seine familiären Streitkräfte betraut, so zeigt es doch wohl am besten, daß in dem Kampf zwischen Ansehen und Intrige, die die Größe Gneisenaus verfeinern wollte, schließlich sein Vertrauen zum Durchbruch kam. Es gibt kein politisches Leben ohne Intrige. Gegen jeden Menschen, der in der Nacht ist, wird täglich intrigiert. Wer sich dadurch von seinem Ziel abdrängen läßt, der strebe erst gar nicht nach einem großen Ziel.

Wenn aber in dem Verhältnis Gneisenaus zum König hier von dem Dichter die Schuld auf den König geworfen werden soll, dann läßt Wolfgang Goethe doch auch einmal objektiv gegenüber seinem Gneisenau selbst zu sein. Gneisenaus Biograph Hans Delbrück hat selbst gesagt, daß man wohl als sicher annehmen dürfte, daß die Antipathie des Königs überhaupt niemals so groß war, wie Gneisenaus Argwohn sie sich zuweilen vorstellte. Ich will gestehen, daß ich die Bezeichnung Gneisenaus in dem Stück mehr verstehe, seitdem ich eine Reihe von Werken über die damalige Zeit neu gelesen habe. Nur muß ich zu meinem Bedauern sagen, daß das Bild Gneisenaus, je mehr es sich der Zeit annähert, die Wolfgang Goethe gibt, Gneisenau selbst auch immer mehr von seiner Charaktergröße nimmt oder doch wenigstens zeigt, daß dieser Mann klein sein konnte. Gneisenau hat die Verhandlungen mit England geführt, die für Preußen unbedingt notwendig waren, wenn es nicht aus Mangel an Subsidien im Befreiungskrieg überhaupt eine minderwertige Rolle spielen wollte. Wenn der König deshalb den Wunsch hatte, daß Gneisenau noch einmal nach London fahre, um die von ihm aus schließlich begonnenen Verhandlungen zu Ende zu führen, so ist der päpstliche Brief, den Gneisenau darauf an den Staatskanzler schreibt, nicht zu ver-

1812 los-
wegen ih-
unseren G-
werden.
in bis he-
der Sam-
kants ge-
nach den
gangen, d-
gewiß, d-
gelesen u-
schreibend
dem Erf-
König ba-
der mit
günstige
des glau-
stillsand-
dem pre-
Heranach-
dieses Be-
und ihrer
Hortfuehr-
Ohne de-
nicht mög-
überreich-
Leipzig, i-
schönen d-
wieweil m-
Kampf tr-
hischen A-
erschließ-
gestellt w-
Das a-
Gneisenau-
ler und G-
Daß er u-
horst, den
auf, den
russische
entschied-
Was aber
Wolfgang
daß ist d-
lang in d-
jahren wir-
Kaisers B-
brand des
Gneisenau
dieses Lieb-
andere G-
Kuffatz v-

Die glückliche Geburt eines
gesunden Mädels
zeigen an
August Bäcker und Frau
Margarete geb. Wiltmer.
Elberfeld (Hansastr. 14) den 2. Mai 1927.
a. St. Pri. a. d. Dr. David, Aeg.

**Familien-
Anzeigen**
gehören in den
**General-
Anzeiger**
1. Elbert-Str.

Die glückliche Geburt ihres
zweiten Sohnes
zeigen hocherfreut an
Albert Gusowski und Frau
Röschen geb. Christians
Barmen-Langerfeld, den 4. Mai 1927
a. St. Pri. a. d. Dr. Drenn.

Helmut Weiß
Johanna Weiß geb. Weber
Vermählte.
Elberfeld, den 3. Mai 1927.

Statt Karten.
Die Verlobung meiner
jüngsten Tochter Annchen
mit Herrn Friedrich Carl
Bamberger, Schwelm,
gebe ich bekannt.
Frau Hermann Krüger
Anna geb. Vogedes.
Elberfeld, Prinzenstr. 1
4. Mai 1927.

Meine Verlobung mit
Fräulein Annchen Krüger,
Tochter des verstorbenen
Herrn Hermann Krüger u.
seiner Frau Gemahlin Anna
geb. Vogedes beehre ich
mich anzuzeigen.
Friedrich Carl Bamberger.
Schwelm i. W.

Statt besonderer Anzeige.
Albert Engels
Aenne Engels geb. Luhn
grüßen als Vermählte.
Elberfeld
Oststr. 22. 5. Mai 1927 Hahnerberg

Statt besonderer Anzeige.
Carl Kocherscheidt
Liesbeth Kocherscheidt geb. Angermund
grüßen als Vermählte.
Vohwinkel, den 5. Mai 1927.
Solingerstr.

Offh. 2. 18. Sei getreu bis in den Tod, so
will ich dir die Krone des Lebens geben.
Heute mittag 1 Uhr durfte unser lieber,
treuer Vater, Schwiegervater, Großvater,
Bruder, Schwager und Onkel
Richard Kämper d. Aelt.
nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter
von nahezu 80 Jahren zur ewigen Ruhe ein-
gehen.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Barmen-Wickl, den 3. Mai 1927.

Die Beerdigung findet Freitag 6. Mai, nach-
mittags 3½ Uhr, vom Trauerhause — Jungstr. 6
— aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine
Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche
zu betrachten.

Heute mittag entschlief sanft nach langem,
schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treuer
Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder u. Schwager
Paul Hesselberg
im Alter von 33 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Paul Hesselberg.
Barmen-E., Elberfeld, Berlin, den 3. Mai 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag 6. Mai,
nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Nordber-
ger Friedhofes aus statt.

Kommt ihr einst zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh'.
Denkt, wie ich gelitten habe,
Gönnet mir die sel'ge Ruh'.
Gestern abend 10½ Uhr entschlief sanft und
ruhig nach langem, schwerem Leiden unser lie-
ber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel
Wilhelm Winterberg
im Alter von nahezu 79 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden
Hinterbliebenen:
Wilhelm Winterberg Jr.
Marie Winterberg geb. Schramm
Emil Winterberg
Albert Winterberg
Ida Winterberg geb. Hopmann
Bruno Winterberg cand. jur.
Helmut Winterberg.
Barmen-Nächstebreck, Dornap-Hahnenfurth, Haß-
linghausen, Dönberg, Bruch bei Hottenstein,
den 2. Mai 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag 6. Mai,
nachm. 3½ Uhr, vom Sterbehause Weuste 4 aus
statt. Andacht ¼ 8½. Vorher. — Sollte jemand
aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so
bitten wir, diese als solche zu betrachten. 2994

Tiefbewegt zeige ich hierdurch an, daß mein lieber
Freund und Mitinhaber

Herr Wilhelm Wirths

heute nach schwerem Leiden aus einem arbeitsreichen
Leben geschieden ist.

Der Heimgegangene hat unser Werk von seiner
Gründung an, seit mehr als 25 Jahren, geleitet und hat
seine reiche kaufmännische Erfahrung und seinen außer-
gewöhnlichen Fleiß ganz in den Dienst unserer Firma,
die ihm über alles ging, gestellt.

Ich werde seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

**Der Inhaber
des Emailierwerk Peters
Dr. Hugo Vowinkel.**

Elberfeld, den 3. Mai 1927.

Der unerbittliche Tod entriß uns gestern nach langem,
schwerem Leiden unseren hochverehrten Chef

Herrn Wilhelm Wirths.

Wir stehen tieferschüttert am Sarge dieses hervorragenden,
liebenswerten Mannes, den wir als treuen Berater und gerechten
Vorgesetzten schätzten. Seine Hilfsbereitschaft, die er in seiner
persönlich freundlichen Weise einem jeden von uns angedeihen
ließ, lassen ihn uns auf das schmerzlichste vermissen.

Für die Interessen seines Lebenswerkes, der ihm ans
Herz gewachsenen Firma, hat er seine Kraft bis zum letzten
Atemzug eingesetzt, und wir empfinden das Hinscheiden
dieses seltenen Mannes als eine unausfüllbare Lücke.

Wir halten das Andenken des teuren Entschlafenen
immer in hohen Ehren.

Elberfeld, den 4. Mai 1927.

**Prokurist, Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma Emailierwerk Peters.**

Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt.
1. Sam. 3. Vers 18.

Heute früh 8½ Uhr entschlief sanft und gottgegeben
nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Lei-
den mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, unser treu-
sorgender, guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wirths

nach kaum vollendetem 48. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

**Frieda Wirths geb. Proll
Gerhard Wirths
Günther Wirths
Familie Hollaender-Wirths
Familie Proll.**

Elberfeld (Hansastr. 31), den 3. Mai 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag 6. Mai, nachm. 3½ Uhr,
von der Kapelle des ref. Friedhofes Varresbeck aus statt.
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen 4 Uhr verschied plötzlich und
unerwartet, infolge Unglücksfalles, mein guter
Mann, der treusorgende Vater meines Kindes,
unser letzter Sohn, Schwiegersohn, Schwager,
Onkel und Vetter

Fritz Matull

im Alter von 37½ Jahren.

In tiefer Trauer:

**Frau Fritz Matull geb. Gerber
Liese und Hans Matull
Friedr. Matull und Frau
Frau Ww. Friedr. Gerber.**

Elberfeld (Vogelsauerstr. 1), den 3. Mai 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag 6. Mai,
nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des luth. Fried-
hofes am Bretchen aus statt. k2169

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nachmittag 3 Uhr nahm uns der uner-
bittliche Tod auch unsere liebe, gute Mutter,
Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Julie von den Steinen

geb. Voigtberger

im Alter von 40 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Carl-Heinz von den Steinen
Wolfgang von den Steinen
Familie Friedrich Voigtberger.**

Elberfeld, den 2. Mai 1927.

Die Beerdigung findet Donnerstag 5. Mai,
nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle am Bretchen
aus statt.

Endlich kommt er leise,
Nimmt mich bei der Hand,
Führt mich von der Reise
Heim ins Vaterland.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft
nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, in-
folge Herzschlages, unsere treusorgende Mutter,
unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Ur-
großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. J. Helnr. Klein

Augustine geb. Steffens

im 76. Lebensjahr. — Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Elberfeld (Johannisstr. 10), Berg-Neukirchen,
Opladen, Barmen, Chicago (Nordamerika), den
2. Mai 1927.

Die Beerdigung findet Donnerstag 5. Mai,
nach der Überführung von Elberfeld, nachm.
3½ Uhr, in Berg-Neukirchen von der Turnhal-
le aus statt.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme
beim Heimgegangenen unserer lieben Mutter sagen wir
allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Be-
kannten, sowie dem Herrn Pastor Bonn für seine
tröstlichen Worte am Sarge und am Grabe sowie
dem M.-G.-V. „Philomela“ unseren

herzlichen Dank.

Geschw. Zimmlinghaus.

Elberfeld, den 3. Mai 1927.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme beim Heimgegangenen unserer lieben, unver-
gesslichen Entschlafenen sprechen wir hiermit
allen Verwandten, Freunden, Bekannten, insbe-
sondere Herrn Pastor Dr. Bachmann für die
tröstlichen Worte am Sarge und Grabe, unse-
ren tiefgefühlten Dank aus.

**Familie H. Sommer
Familie W. Bergmann.**

Barmen, den 2. Mai 1927.

Statt Karten.

Danksagung.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen
zu danken, so sprechen wir auf diesem Wege für
die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die
überaus reichen Krasspenden beim Scheiden unse-
rer lieben Vaters allen Verwandten, Freunden und
Bekannten, besonders Herrn Kaplan Morawetz für
die tröstlichen Worte am Sarge und Grabe, unse-
ren innigsten Dank aus. w1009

Geschwister Bergmann.

**Heirats-
Gefuche**

Best. Mädch. 21 J.,
b. ausm., sucht die
Best. eines Herrn in
sich. Lebensstellung
sowas betrat. *
Dr. u. E. 6706 Gm.

Heirat.
Jfm. Angest. 38 J.,
ev., in d. Position,
sucht Lebensgefährtin,
die sich nach ein-
gemüß. d. im lehn-
wenn auch ohne Ver-
mögen, Verdingung,
Chrenade. Briefe,
mögl. mit Bild, in
E 688 Gm. u. 23/24

Heirat.
Witwer, Anfang der
60er J., mit guter
Persönlichkeit, sucht die
Befriedigung einer
Witwe od. Frau.
Briefe unt. E. 6718
an Gm. d. St. *

Heirat!
30. Handwerker, 30
J., alt, sucht auf d.
Wege mit ein. Dame
bei zu werden in
Einigkeit in ein Ge-
heim. Briefe d. St. 35
J. nicht ausgeteilt.
Soll erwünscht, daß
sich sofort ausgeteilt
wird. Verdingung
Chrenade. Briefe
unter E. 6857
an die Gm.

Das grüne Monokel

Roman von Guido Kremer

Erstes Kapitel

Was denn überhaupt noch einen Ausweg? Blödsinnige Frage — um so blödsinniger, weil man sie seit Stunden immer wieder gestellt und doch stets nur die gleiche Antwort gefunden hatte: Kein!!

„Als sont passés, les jours de fêtes!“ Wir sind ausgeritten, mein Junge. Wir haben die Siegelbälle verloren und uns auf dem Gaul nicht mehr halten können. Jetzt liegen wir mit gebrochenem Rückgrat am Wege!“

Beil Christa, das Mädel, für deren Lauertüte man jede Sekunde lachend Ehre und Seligkeit verleiht — weil sie...

„Nacht zu ein blühendes Bac tourant mit?“ sagte der Major Broddin von der Schwelle des benzinimmers her. „Wartega beteiligt sich gleich: und Konnau und Glay und der Landge- schäftspräsident. Aber das reicht eigentlich noch nicht. Also Henner?“

„Ree, danke“, lehnte der Staatsrat von Traß ab und besah sich selbstkritisch genug, in seiner Stimme den alten, stets etwas bläulichen Klang festzuhalten. „Du weisst ja, sonst bin ich kein Frosch. Heute aber — also mir geht da allerlei dienstlicher Kram im Kopf rum, worüber ich mir klar werden muß. Morgen wieder gern.“

„Na schön“, meinte der andere gleichmütig und verschwand, um die Bank zu übernehmen. Mit finsternen Augen sah ihm Henner von Traß nach.

„Wenn du ahnst, mein lieber Major, was morgen sein wird!“ dachte er und warf die kaum angerauchte Zigarette in eine gehämmerte Kupferschale.

Zusammengesunken saß er in seinem Klubstuhl und stierte blödsinnig vor sich hin.

An den Abenden, wo sein politischer oder wirtschaftlicher Vortrag irgendeiner Korporation stattfand, war es still im „Reichsklub“. So auch heute. Die lange Flucht der lichtdurchstrahlten Räume — zu denen oft unten von der Straße her manch respektvoller Blick hinausschitt, weil die Eintrittsberechtigten ausschließlich der Diplomatie, Politik, Schwerindustrie, Armees und dem höheren Verwaltungsdienst angehörten — redete sich heute einsam und fast menschenleer. Gerade, daß im Speisesaal noch ein paar verspätete Herren zu Nacht aßen und aus dem Speisezimmer das Klappern der Chips, aus der Bibliothek das Knistern umgewandelter Buchseiten herüberkam.

Doch hier im Parlourraum war kein Mensch. Nur der Staatsrat von Traß, der sich nun schon seit Minuten nicht regte und dabei die Augen halb geschlossen hielt — daß man hätte meinen können, er schläfe.

Niederne Unrast überfiel ihn wieder. Bahnsinn, hier zu sitzen und die Zeit zu vergeuden!

Man mußte einen Entschluß fassen!! sich zu sammeln! handeln! etwas Entscheidendes tun!

Was aber? Es gab ja nichts mehr, seit Christa Vorell... Die Hände tief in den Taschen seines Sakko vergraben, durchmaß Henner von Traß mit langen Schritten den riesigen Raum; und neben ihm, auf lautlosen Sohlen, schlich die Verwirrung.

Dräben in der Ecke setzte das Schlagwerk der großen Standuhr ein.

Neum!

Verwünscht — schon neun!! Stunde um Stunde verglitt, ohne daß man sich zu einem Entschluß aufraffte. Weil man wie ein erbärmlicher Schlappschon und Spiegelschleier noch immer auf irgendein fernsinniges Wunder wartete, das nie kommen konnte.

An der Schmalwand des Parlourraumes stand ein übermannshoher, bis zum Barock reichender goldgerahmter Spiegel. Jahrhunderte alt. Irrend ein ehemals regierender Herr hatte ihn kürzlich dem „Reichs-Klub“ aus einem seiner Schlösser geschenkt.

Davor verhielt der Staatsrat den Schritt. Naß mit kalten Augen den Gesellen, der ihm aus dem geschlossenen Glase entgegenstarrte:

Groß war der, bager; durchtrainiert bis in die allerletzte Muskelfaser; in korrekter unauffälliger Zurückhaltung gelistet. Schwarzer Abendanzug mit der gestreiften Hose und besetzt gemusterten Krawatte. Schmal das Gesicht; bartlos die dünnen Lippen; schärfschneidende die von den Mundwinkeln zum Kinn laufenden Falten. Noch nicht vierzig Jahre; doch heute fast wie ein abgetakelter Greis wirkend, weil die Wangen bläulicher waren und die bläulichen Augen tief in den Höhlen lauerten.

„Sieh ihn dir noch ein letztes Mal genau an!“ dachte Henner von Traß, und das Einglas unter der linken Braue glöste wahnhaftig imper- tinent...

So nämlich schaut ein Herr aus, um den sich's so wenig lohnt, daß die blonde Christa Vorell ihn trotz tausend geschworener Eide betrog und nun fastschneidend in die Winsen jagt. Keinen Fußtritt mehr ist seine Ehre wert! Und wenn's irgendeinem hohen Tier geht past, dann legt man in der nächsten Minute Hand an dich und...

Da riß es ihn herum. Hinter ihm stand der Unterstaatssekretär a. D. Dr. Heinsius.

Die Unterstaats... Wie geküßt war Henner von Traß.

Run kam das Ende — nun war's vorbei mit Zaudern und Spiegelschleierei und betrieblischer Selbstbeschränkung!

„Ergötze!“... murmelte er und verneigte sich. Der alte Herr erwiderte den Gruß mit dankendem Kopfnicken.

„Ja“... sagte er und wirkte mit der vorsich- tigen Gehaltigkeit der schon etwas brüchigen Stimme, der kümmerlichen kleinen Gestalt, dem

schlichten schwarzen Gehrock und der goldgeränder- ten Brille auf scharf vorspringender Glatze wie ein emeritierter Pfarrer — obwohl er als ehemali- ger Chef der Reichsfinanz- und jetziger Staats- wirtschaftskommissar einer der bedeutendsten und erfolgreichsten politischen Experten der Regierung war und... ja, Herr von Traß, da Sie sich so hartnäckig meiner Gesellschaft entziehen, bleibe mir leider nichts anderes übrig, als Sie hier im „Reichs-Klub“ aufzusuchen. Nachdem ich seit gestern vergeblich gewartet hatte und auch im Aus- wärtigen Amt keine Auskunft erhalten konnte, rief ich vorhin in Ihrer Privatwohnung an. Dort sagte mir der Diener: er habe Sie nur ganz kurz heute vormittag gesehen. Seitdem wisse er nichts von Ihnen. Da kam ich denn auf gut Glück her. Weil ich doch die Alten brauche, um noch heute nach Chiffre-Direktiven nach Afrika zu geben. Außerdem tagen morgen der Reichswirtschaftsrat und der Auswärtige Ausschuss, wie Sie ja wissen. Auch dazu benötigen wir altbewährte Unterlogen. Eigentlich befahl ich wenig Hoffnung. Sie hier zu treffen. Weil ich fast annahm, Sie hätten sich schon Hals über Kopf heimlich wieder aus Berlin ent- fernt.

„Aus Berlin... Erziehung — ich hätte mich heimlich... Hals über Kopf...“

„Wir wollen uns, bitte, setzen“... sagte der Staatskommissar und ließ sich in einen Klubstuhl sinken. „Ich habe einen scharfen Arbeitstag hinter mir. Und mit meinem Älisma, Natürlich habe ich Sie hier nicht lange auf. Es handelt sich auch bloß darum, daß Sie mir die Alten ausshändigen und...“

„Das kann ich nicht!“ Der alte Herr hob stumm den Blick zu dem jüngeren, der neben dem Rauchisch stehengeblieben war.

„Das kann ich eben nicht...“ es klang wie ein mühsam gebändigter Aufschrei der Verzweiflung. „Denn wenn ich dazu imstande wäre, dann hätte ich doch dem Ansuchen Hr. Eggelens schon seit Stunden entsprochen. So aber...“

„Bestenfalls können Sie mir die Alten denn nicht geben...?“

„Weil sie spurlos verschwunden sind!“ Der kleine Herr lauerte wie ein greiser Wald- schratz in seinem riesigen Klubstuhl, darin er fast versank. Er schien weder entsetzt, noch empört, noch überhaupt betroffen. Oder warke zumindest jede Gefühlserregung zu meistern.

Nur den von spärlichem Haartranz gesäumten Schädel wiegte er stumm bedauernd.

„Wenn Eggelens mir einen zusammenhängen- den Bericht gestatten würden...“

„Bitte...“ — nur wäre es vielleicht besser, Sie nähmen gleichfalls Platz. Es hört mich ein wenig, daß Sie noch immer stehen. Und so viel Zeit, um die Angelegenheit in Ruhe zu besprechen, bietet ja auf jeden Fall.“

Henner von Traß hatte mit kurzer Armbewe- gung einen Stuhl herangezogen und sich nieder- gelassen.

Dabei sprach er schon — abgehackt, häßlich, fast überstürzt; als müsse er mit jeder Minute gehen.

„Es handelt sich ja um die altbewährten Unter- lagen für die Wirtschaftsverhandlungen der Reichsregierung mit der georgischen Republik. Das Fassett wurde im Reichswirtschaftsministerium angelegt und vor zwei Wochen dem Auswärtigen Amt übergeben, wo ich es zur Bearbeitung erhielt. Da dieser Sonderfall außerhalb meiner sonstigen dienstlichen Aufgaben lag, so gestattete mir mein direkter Vorgesetzter, der Herr Ministerialdirektor Krohn, die Alten mit nach Hause zu nehmen, um sie abends, nach Schluß der Dienststunden, priva- tim zu bearbeiten. Meine Aufgabe war: aus dem vorliegenden Material der tabellarischen Berech- nungen und Wirtschaftskurven die entsprechenden Auszüge zu machen und sie in Form einer Reihe von Exposes zusammenzufassen. Vor vierzehn Tagen hatte ich meine Arbeit beendet. Die Alten behielt ich seitdem im Geheimfach meines Schreib- tisches verschlossen, bis sie angefordert würden. Vorgesetzten mußte ich in einer anderen dienstlichen Angelegenheit nach Süddeutschland fahren. Heute vormittag kehrte ich mit dem Fahrplanmäßigen D-Zug nach Berlin zurück und begab mich vom Bahnhof direkt nach meiner Wohnung. Dort lag ein Dienstzettel vom Auswärtigen Amt, bei dem Eggelens gestern im Laufe des Tages die georgi- schen Alten zur Ueberlassung eingefordert hatten, weil die Reichsfinanzlei sie für die morgigen Ver- handlungen brauchte.“

Der Unterstaatssekretär unterbrach mit seinem Wort, sondern neigte nur bestätigend den Kopf.

„Ich bedauere, zog mich um, frühstückte und machte mich fertig, in den Dienst zu gehen. Als ich aus dem Geheimfach meines Schreibtisches das Alten- fassett an mich nehmen wollte, suchte ich vergebens. Es war verschwunden.“

(Fortsetzung folgt.)

WÄSCHE NACH GEWICHT
AUFRAUEN
GEBLEICH
FEINWÄSCHEREI
Hagedorn



Beim Antritt der Reise

die Salem-Zigaretten nicht vergessen. Ihr aromatischer und beruhigender Duft gibt auf der Fahrt die richtige Reisestimmung.



SALEM-ZIGARETTEN
mit dem goldenen Wappen auf der Packung

Gold-Los 1 Mk.
10000
7000
3000
Bar Gold
Lotto-Los 1 Mk.
Lotto-Los 1 Mk.
Lotto-Los 1 Mk.
Lotto-Los 1 Mk.

Orthodonten
Zahnklinik
Zahnklinik
Zahnklinik
Zahnklinik

Gold-Los 1 Mk.
10000
7000
3000
Bar Gold
Lotto-Los 1 Mk.
Lotto-Los 1 Mk.
Lotto-Los 1 Mk.
Lotto-Los 1 Mk.

Eine Hand schafft für zehn
wenn Sie sich bei Ihrer täglichen Putzar-
beit durch VIM helfen lassen.
Mühe los putzt, scheuert und poliert VIM
alles und bringt strahlende Sauberkeit in
Küche und Haus, in Werkstatt und Ge-
schäft.
VIM kratzt nicht und greift nichts an.
Wer VIM kennt, will's nimmer missen.
„Sunlight“ Mannheim

Wenn ein PIANO
Flügel oder Harmonium
In Ihrem Hause sein soll, werden Sie sich
wegen Klang und Aussehen für...
Roth & Junius
Flügel-Fabrik, Hagen i. W. 140.
Johanna Monstern
Lithographische Anstalt, Hagen i. W. 140.

Bergisch Land

Nr. 103 - 1927

Beilage zum General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Mittwoch, 4. Mai

Rheinland-Westfalen

Im Wohnungsbau voran.
Düsseldorf, Düsseldorf, Münster und Köln haben die höchste Wohnungsbauaktivität. — Barmen baut 1927 ebenso viele Wohnungen wie vor dem Kriege. — Trotzdem überall noch Wohnungsnot.

Bei einer Betrachtung der Gesamtbauaktivität in den Provinzen Rheinland und Westfalen und einem Vergleich des Gesamtzuwachs an Gebäuden aller Art für die Jahre 1925 und 1926 ergibt sich zunächst ein ganz einheitliches Bild. Mit Ausnahme von Aachen, Barmen und Duisburg ist überall die industrielle und gewerbliche Bautätigkeit gegenüber dem Jahre 1925 zurückgegangen.

Ganz im Gegensatz hierzu ist der Wohnungsbau fast überall gesteigert worden.

Reinzugang an Wohnungen

	1.3.	1.3.	1.3.	1.3.
	1926	1926	1925	1924
Aachen	369	2,4	1,8	1,8
Barmen	467	2,5	1,8	0,3
Dortmund	682	3,2	3,0	1,4
Duisburg	661	2,2	2,2	2,2
Düsseldorf	1576	5,8	3,4	5,0
Elberfeld	2342	5,4	2,0	2,0
Essen	646	3,9	2,7	1,0
Gelsenkirchen	1119	2,4	3,0	2,8
Hamborn	496	2,4	1,7	1,4
Köln	187	1,5	2,5	1,5
Krefeld	3389	4,9	3,8	2,2
Münster	379	2,9	3,1	1,7
Mülheim a. Rh.	309	2,4	4,0	1,7
W. Gladbach	249	2,2	1,8	1,1
Münster i. W.	550	5,2	4,6	3,6
Oberhausen, Rhld.	313	3,0	2,8	?

Duisburg, Düsseldorf, Münster und Köln haben also die höchste Wohnungsbauaktivität. Fast allgemein ist die Zunahme an Wohnungen gewesen, sei es durch Neubau oder durch Umbau und Aufstockung.

Auf Grund der von den Städten Köln, Barmen und Duisburg aufgestellten Bauprogramme kann man damit rechnen, daß im laufenden Jahr in Köln mehr Wohnungen, in Barmen und Duisburg fast ebenso viele Wohnungen errichtet werden wie in der Vorkriegszeit.

Deshalb ist doch noch nicht die Wohnungsnot behoben!

Soweit Angaben vorliegen, sind sehr viel kleine Wohnungen bis zu drei Zimmern gebaut worden, vor allem in Barmen, Gelsenkirchen, Düsseldorf, Duisburg und Dortmund. Verhältnismäßig groß ist die Zahl der errichteten 4- und 5-Zimmer-Wohnungen in Krefeld, Köln, Essen, Dortmund und Duisburg. Mehr als 10 Prozent aller errichteten Wohnungen waren Wohnungen von 6 und mehr Zimmern in Köln, Krefeld, Essen und Barmen.

Von der Gesamtzahl der erbauten Wohnungen entfallen

in	Wohnungen bis zu 3 Zimmern	Wohnungen von 4 und 5 Zimmern	Wohnungen von 6 und mehr Zimmern
Barmen	63,5%	24,9%	11,6%
Duisburg	47,5%	42,9%	9,6%
Düsseldorf	51,3%	40,6%	8,1%
Dortmund	46,8%	46,8%	6,4%
Essen	34,8%	51,6%	13,6%
Gelsenkirchen	61,8%	35,7%	2,5%
Krefeld	22,0%	58,3%	19,7%
Köln	22,9%	53,1%	24,0%

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß im Jahre 1927 bei normalen Witterungsverhältnissen die Bautätigkeit in fast allen Städten größer werden wird als im Jahre 1926.

Nur dann kann sich aber der Baumansturm wirklich bessern und gesund werden, wenn das Bauprodukt ein gesundes Preisniveau zu finden. Doch bedenklich ist es, daß gegenüber der Mitte des Jahres der Baukostenindex um rund 7 Prozent höher gelegen ist. Nicht übersehen werden kann, daß auch Lohnhöhe und Lohnbewegung die sich anbahnende Gesundung hemmen. Aber infolge der fortgeschrittenen Mechanisierung im Baugewerbe sind es besonders die steigenden Materialpreise, die die Behebung ungünstig beeinflussen.

Studienfahrt rheinischer Oberbürgermeister und Landräte.

Ein Besuch in Dessau.

Unter Führung des Regierungspräsidenten von Düsseldorf werden im Rahmen einer Studienreise am 30. und 31. Mai die Oberbürgermeister der Städte Barmen, Düsseldorf, Krefeld, Duisburg, Elberfeld, Essen, Hamborn, W. Gladbach, Mülheim a. Rh., Oberhausen, Remscheid, Rheinl., Solingen, Sterkrade sowie die Landräte aus Alde, Krefeld, Düsseldorf, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, W. Gladbach, Gredendroch, Kempen und Lennep die anhaltische Hauptstadt Dessau besuchen und dort die Jüngerwerke, das Dessauer Bauhaus und die ausgedehnten nordöstlichen Wohnsiedlungen der Stadt besichtigen.

Oberbergisches Heimatmuseum in Schloß Homburg.

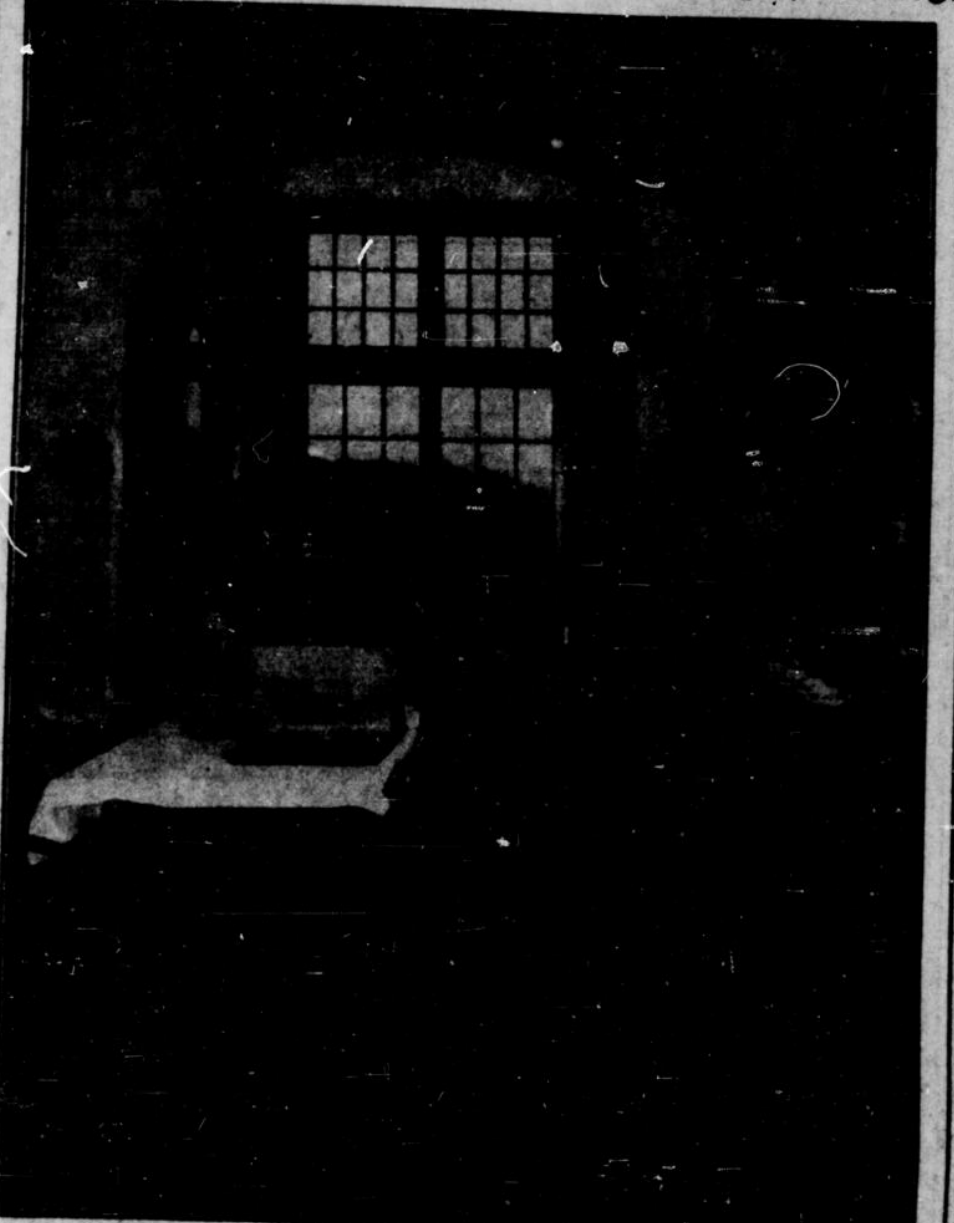


Photo J. Grümme-Berg, Gladbach.

(X) Schloß Homburg, 4. Mai. Immer mehr steigert sich der Besuch zahlreicher Heimat- und Naturfreunde auf Schloß Homburg, die die Gelegenheit wahrnehmen wollen, das Oberbergische Heimatmuseum kennen zu lernen und sich von dem Fortgang der Erweiterungsarbeiten zu überzeugen. Zahlreiche Neuerrichtungen, darunter sehr wertvolle Sachen aus alter Zeit,

hatten ihrer Einregistrierung in den beiden neu ausgebauten Räumen des Schlosses, die in wenigen Wochen der Öffentlichkeit übergeben werden sollen und dann sicherlich das Ziel vieler Ausflügler, auch aus dem Buppertal, bilden werden. Augenblicklich ist das Museum nur Sonntag geöffnet, ab Mitte Mai ist es aber täglich dem Besucher zugänglich.

Aus dem Belberter Verwaltungsbericht.

Kommunalpolitik im Jahre 1926.

Belberter Kommunalpolitik wird, wie bei jeder ausgeprägten Industriestadt, wesentlich beeinflusst durch die Wirtschaft. Es ist deshalb begreiflich, daß Bürgermeister Dr. Zweer im Vorwort seines Verwaltungsberichts darauf hinweist, daß das hinter uns liegende Berichtsjahr eine Zeit der schweren Depression gewesen sei, die sich im Übergang zu einer Konjunkturbesserung nur ganz allmählich, aber mit guter Aussicht auf festere Festigung milderte. Aber das Jahr 1926 war auch — wie Bürgermeister Dr. Zweer mit berechtigtem Stolz feststellen darf — ein Jahr der Erfolge auf dem Wege eines festen, planmäßigen Fortwärtsschreitens.

Im Vordergrund des Interesses standen vor allem die Wohlfahrtsaufgaben sowie die Wohnungsnotbeseitigung. Für diese mußte ein erheblicher Teil der aufkommenden, durch die ungünstigen Auswirkungen des Finanzungskrisis bedingten Mittel aufgewandt werden. Die beschriebenen städtischen Bauprojekte, die natürlich nur stufenweise durchgeführt werden können, erfordern durch das Notstandsprogramm, insbesondere im Straßenbau und in der Kanalisation, in der Aufschließung geeigneter Baugebiete, eine wesentliche Förderung. Auch der verkehrspolitischen Seite der Kommunalpolitik hat die Verwaltung ihr besonderes Augenmerk zuwenden mit dem Ziele, Belberter einem größeren Fremdenverkehr zu erschließen.

Für die städtische Finanzpolitik, für die nach wie vor der gesetzlich so ungünstig geordnete Finanzhaushalt im Verhältnis zur Ausgaben- und Lastenverteilung ein Entwicklungshemmnis darstellt, ist die Art bedeutet, daß der Grundbesitz, gleichmäßig

und erträglich in der Steuerbelastung, vor allem in der Bewirtschaftung der gemeindlichen Realvermögen, zu wirken. Dies erschien um so notwendiger, als neben der Krise in der Industrie sich auch eine Krise im Handwerk zeigte, dessen Umsätze — ebenfalls auch im Einzelhandel — in der ersten Hälfte des Jahres von Monat zu Monat sanken.

Im Tiefbau ist mit Intensität an der Fertigstellung der Kanalisation und der Straßen gearbeitet worden. Hier ist vor allem die Fertigstellung der westlichen Entlastungsstraße zur Friedhofstraße als besonders wichtig zu erwähnen.

Entsprechend der Wirtschaftslage, war im Berichtsjahre die Wohlfahrtspflege äußerst angespannt; man war nach Kräften bemüht, der Not zu steuern, wobei die karitativen Vereine und Gesellschaften der Stadt hilfreich zur Seite standen. Ein Zeichen für die Ausdehnung der durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Not stand war die starke Steigerung der in der Sozialrentenfürsorge lebenden Familien: Von 145 zu Beginn des Jahres auf 208 Ende Dezember 1926, für die annähernd 50 000 Mark aufgewandt werden mußten.

Wenn angesichts der finanziell sehr gespannten Lage des Berichtsjahrs die Stadtverordneten bei der vor kurzem stattgefundenen Stadtberatung trotzdem eine wesentliche Senkung der Realsteuern vornehmen konnten, so zeigt dies von der gesunden Finanzpolitik, die im vergangenen Jahre betrieben wurde, und sie stärkt die Hoffnung, daß das Jahr 1927 der Stadt Belberter und ihrer Wirtschaft einen neuen Aufschwung bringen wird.

Mit den Steuern einverstanden.

Revises, 4. Mai. Die Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe nahmen gegen die von der Verwaltung vorgeschlagenen Steuern Stellung. Nach längerer Aussprache erklärten sich sämtliche Wirtschaftskreise mit den vorgeschlagenen Steuern einverstanden, so daß die am Montag stattfindende Stadtberatung voraussichtlich einen raschen Verlauf nimmt.

Die gefährliche Brücke bei Tente.

? Vermischtes, 4. Mai. In Tente fuhr ein Kesselfeuer Personenauto, das nach Tente wollte, in das Eisenbahngelände hinein und wurde dabei erheblich beschädigt. Der Autofahrer kam mit dem Schrecken davon. Schlimm erging es seinem Mitfahrer, der bei dem heftigen Anstoß aus dem Auto fiel und neben sonstigen Verletzungen auch viele Zähne einbüßte. Die Tenter Brücke ist für Kraftfahrer zweifellos ein großer Gefahrenpunkt, und es wäre dringend zu wünschen, daß hier recht bald Abhilfe geschaffen würde.

Neue Lohnregelung für die Solinger Heimindustrie.

(X) Solingen, 4. Mai. Die Vertreter der Heimarbeitersorganisation und des Arbeitgeberverbandes verhandelten gestern über die Neueingliederung der Löhne. Es kam im großen und ganzen eine Einigung zustande. Für sämtliche Heimarbeitserwerbe, für die günstige Preisverhältnisse bestehen, ist eine Erhöhung von fünf Prozent vorgesehen. Für die Scheinbranche und die Heilmittelherstellung, die erst im letzten Halbjahr neue Preisverhältnisse bekamen, ist abweichend eine Erhöhung von drei Prozent vorgeschlagen. Die Neueingliederung tritt, wenn die Mitgliedervertretungen der beiden Parteien ihre Zustimmung erklären, am Montag dem 9. Mai in Kraft. In der Taschenschneiderei soll die Neueingliederung in der Scheinbranche bleiben, bis eine Einigung über die Wiederherstellung der Preisverhältnisse, die in dieser Branche nicht mehr bestehen, erzielt ist. Die Verhandlungen sollen möglichst bald beginnen.

Das Ende der Jannerbrücke.

GA, Ohligs, 4. Mai. Morgen nachmittag soll die Jannerbrücke verschwinden, und zwar soll die Arbeit innerhalb zwei bis drei Stunden erledigt sein. An zwei Stellen wird die Brücke durchgesägt und auf Rollen weggeschoben werden. Es wird dann die Notbrücke aufgestellt, was auch wohl einen halben Tag beanspruchen wird. Im ganzen wird man wohl mit einer Verkehrsbehinderung von einem Tag rechnen müssen.

Das Hergeleiden des Wohnungsprüfers.

gn Leichlingen, 4. Mai. Einen interessanten Rechtsanspruch stellt der frühere kommunale Wohnungsprüfer Demeter an die Stadtgemeinde Leichlingen. Demeter war bis vor einigen Jahren bei der Stadt Leichlingen beschäftigt und wurde abgebaut. Er will sich nun in einer Tätigkeit als Wohnungsprüfer einbringen und macht nun die Gemeinde hierfür verantwortlich. Der Zweck seines Antrages ist Gewährung von Pension. Ein ärztliches Attest über das Hergeleiden liegt vor. In Kreisen der Verwaltung und der Stadtverordneten ist man jedoch der Auffassung, daß D. kein Anrecht auf Versorgung durch die Stadt Leichlingen hat. In der Versammlung der Gewerbetreibenden wurde die gleiche Ansicht vertreten.

Unter Nordverdach.

GA Aachen, 3. Mai. Unter dem Verdach des Nordes an seinem Dienstmädchen im benachbarten holländischen Vorort Stein wurde der Landwirt Verkeulen verhaftet. Er verließ am Sonntag mit der 17-jährigen Erntehelferin seine Wohnung, um mit dieser an der Kommunionfeier eines ihrer Geschwister teilzunehmen. Gegen Abend kehrten beide zurück, das Mädchen vorne auf der Lenkfläche des Fahrrades des Landwirts. Dieser will dann eine Verletzung an der Wohnung erlitten haben, die er nicht feststellen konnte. Nach einer Stunde hat er dann das Haus wieder verlassen und kam etwa eine halbe Stunde später auf einem benachbarten Hof an, wo er aufgeregt erzählte, er habe sein Dienstmädchen unter dem Verdach des Nordes angetroffen.



Dr. Diehl
der bequeme Stiefel.
Wetter
Elberfeld
Neustraße und
Hofkamp. 102

Chron. Krankheiten vom kranken Darm aus.

Reinigen und stärken Sie Ihr durch die glänzend bewährte Senna-Dragee, auch die durch die Darmträgheit verursachten Leiden werden schwinden. (Welt. Druckchrift mit 2500. Anerkennungen.) Junghans C. A. Meyn, Barmen, Schenckstr. 7, Junghans, Elberfeld, Hofkamp 102.



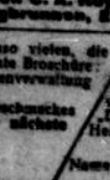
Liborius
Eine Fausttraktur mit der...
wird schnell...
wird schnell...
wird schnell...



Liborius
Eine Fausttraktur mit der...
wird schnell...
wird schnell...
wird schnell...



Liborius
Eine Fausttraktur mit der...
wird schnell...
wird schnell...
wird schnell...



Liborius
Eine Fausttraktur mit der...
wird schnell...
wird schnell...
wird schnell...



simst zurückgebliebenes und erholungsbedürftige Schüler auf und bietet ihnen — unter ständiger Aufsicht der Eltern — einwöchentliche Erholungs- u. Ferienaufenthalte in angenehmer landschaftlich herrlich gelegenen und gesunden Wald- u. Seebadungsböden (Wiehenmühle h. Badewald). Aufnahme von Knaben u. Mädchen der alle Klassen von Saxie — Oberprim. 7220 — Preis 24 Mark.

Ferdinand Dieckmann,
Hofarzt, Altonaerstr. 2.

1.26
1.44
1.44
1.71
0.99
2.97
2.97
Ltr. 2.16
Ltr. 2.52
Ltr. 3.24
FL. 2.52
3.42

Für unsere Frauen

Fr. 103 — 1927

Beilage zum General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Mittwoch, 4. Mai

Die Apfelsine.

Eine Kinderstube von Josefa Met.

„Auf dem Tisch liegt ein goldener Apfel“, sagte Peter zu Lili. „Ganz golden und ganz groß.“ Lili zog mit einem schmerzlichen Laut den Finger aus dem Mund und antwortete: „Na, na.“

„Nicht da, na“, wehrte Peter entrüstet ab. „Lili! Siehst du den Daumen gleichgültig in den Mund. Ihre abfällige Kritik hatte augenscheinlich gar nicht der angepriesenen Herrlichkeit gegolten, sondern einem Rufflöcher, das sich auf ihr schmerzliches Gesicht verirrte.“

„Lili! Lili! mal sehen!“

Lili drehte sich um, was Peter für Zustimmung nahm.

„Peter! hast du Goldapfel“, versprach er und ließ das Rebenzimmer.

Das Fräulein war beim Einordnen der Obstschale gefast worden. Zwischen der mit Birnen und Äpfeln halb gefüllten Schale und einer noch geschlossenen Lila lag auf dem Tisch eine Apfelsine. Peter legte beide Händchen auf die Lila-Schale und sah sehnsüchtig nach ihr hin. Er erwog die Möglichkeit, sie zu erreichen.

„Komm doch, Goldapfel“, bat er.

Der Apfel rührte sich nicht.

„Lili! Lili! zeig.“

Unbeweglich blieb der Goldapfel.

Peter ging um den Tisch herum, den Goldapfel von einer anderen Seite zu bestaunen.

„Komm doch, bloß einmal her, lieber guter Goldapfel!“

Es half nichts.

Jetzt schlug Peter einen anderen Ton an.

„Du bist böse.“

„Erfolglos.“

„Lili!“, sagte Peter und versuchte den Ton seines Vaters nachzuahmen. Alles kumm.

Peter hob die linke Hand in den Mund, das goldene gebildete Gebilde zu wirken. Er kletterte auf einen Stuhl und griff nach der Apfelsine. Seine Händchen glitten an der glatten Schale ab, und er mußte es erleben, daß der hochmütige Goldapfel noch ein wenig von ihm fortrollte.

„In die Ecke!“ befahl Peter.

Aber der Goldapfel gehorchte nicht.

Da kletterte er vom Stuhl herab auf einen anderen, von dem aus er das Ziel seiner Sehnsucht endlich erreichte. Mit beiden Händen ergriß er es und nun wurde er wieder gütig.

„Siehst du, immer schon artig sein, lieber Goldapfel.“

Mit unglücklicher Mühe kletterte er mit seiner Beute von Tisch und Stuhl. Auf dem Teppich kniete er auf, fiel hin und schlug mit dem Kopf gegen das Tischbein. Ein Tränenchen kam, aber wurde männlich unterdrückt, und voll Bitterkeit schaute Peter: „Nicht weinen, lieber Goldapfel, pusten wir nachher drauf, dann ist gleich wieder gut.“

Dann lief er zur Lili ins Kinderzimmer.

Lili hatte sich inzwischen eine kleine Abwechslung verschafft, indem sie ihre Gummischuh zu dem Daumen in den Mund gesteckt hatte. Sie schaute vor Vergnügen.

„Da!“ sagte Peter und hob ein Königreich zu Lili empor. Die starrte ihn aus todblauen Augen an.

„Was beist du?“ fragte Peter lebendwütig und versuchte, Lili seinen Goldapfel zu schenken und Daumen in den Mund zu stecken.

Aber das war zuviel für Lili. Mund und Nase nur den Erfolg, daß sie die Nase trauig zog und die Augen einfließen. Vorposten des Weinens. Aber war gewarnt, sein Edelmut abgelehnt.

„Nicht weinen“, bat er sanft, „Peter wird selbst wieder gut.“

„Und Peter bist.“

Er blickte mit seinen festen, weißen Zähnen in die ein wenig blasse Apfelsine. Zoff spritzte. Er ließ ihn ab und verzog das Gesicht schmerzlich, aber er blieb auf neu. Er schüttelte sich. Mit dem Mut eines starken Willens blickte er noch einmal tief hinein. Tränen rieselten über seine runden Wägen. Die Apfelsine fiel zu Boden.

„So ist denn nur die Apfelsine geblieben?“ fragte das Fräulein im Rebenzimmer. „Eben lag sie doch noch hier auf dem Tisch, das weiß ich ganz genau!“

Sie suchte unter dem Tisch, auf der Ardebe, in der Lila. Und nun sah sie noch einmal nach, ob sie vielleicht unter dem Schrank gesteckt war. Ein köstliches Weinen rief sie ins Kinderzimmer. Da stand Peter, Tränen liefen über seine Wangen. Neben ihm auf dem Boden lag die Apfelsine.

„Gengel“, fiel das Fräulein aus der Rolle einer Kinderzärtlerin erster Klasse; kürzte auf Peter zu.

„Du hast sie mir also weggenommen?“ Peter weinte weiter.

„So ein unartiger Junge. Geht dahin und schüttelt mit der Probeapfelsine, die zwanzig Pfennig gekostet hat, und die die Mama schmecken sollte, ob sie süß genug wäre, um andere danach zu kaufen.“

Das alles machte auf Peter keinen Eindruck. „Run werde ich sie wenigstens kosten!“ — und das Fräulein nahm die Apfelsine vom Boden, zerkleinerte sie in seine Schenkel und schob sie in den Mund.

Peter verfolgte mit Spannung diesen Vorgang, daß seine Tränen plötzlich versiegen. Das Fräulein schnitt eine furchtbare Grimasse. Da sagte Peter in schönem Mitleid: „Zu weh, nicht?“

„Derr“, schüttelte sich das Fräulein, „ist die sauer!“ Da nahm ihr Peter die Apfelsine aus der Hand, trug sie in einen Winkel des Rebenzimmers und legte sie dort am Boden nieder.

„In die Ecke, phui, hast gelogen! Bist gar nicht Goldapfel, bist bloß!“ — und nun gebrauchte Peter das Wort, das er irgendwo aufgesaugen hatte, um es zum Kummer der ganzen Familie häufig anzuwenden — „ein ganz eifriges Frauenzimmer!“

Soll ich mein Kind in den Kindergarten schicken?

Kindergärtner- und Schulkinder sind zwei Abschnitte im Leben des Menschen, die in Bezug auf Pflege und Erziehung schon lange Beachtung gefunden haben. Zwischen beiden Lebensabschnitten liegt eine verhältnismäßig kurze, aber doch so bedeutungsvolle Zeit für die Entwicklung des Kindes. Mehr und mehr weisen uns Vertreter der Pädagogik, Psychologie und Medizin darauf hin, daß die Kindheit, die das Kind besonders in der Zeit vom 3. bis 6. Lebensjahre empfangt, oft für seine körperliche, geistige und sittliche Entwicklung von grundlegender Bedeutung ist, und diese Zeit deshalb der sorgfältigsten Beachtung bedarf.

Die Richtschnur dieser Entwicklungszeit hat ihre Ursachen wohl darin, daß durch die zunehmende körperliche Selbstständigkeit des Kindes die Mutter von diesem nicht mehr in dem Maße in Anspruch genommen wird und die wachsenden Aufgaben für die geistige und seelische Entwicklung vielfach nicht erkennt. Zudem verhindert oft die Erwerbstätigkeit der Mutter diese daran, sich eingehender um das Wohl ihres Kindes zu kümmern.

Mit besonderen Schwierigkeiten hat die Mutter zu kämpfen, die nur ein einziges Kind hat. Die Sorge und Liebe wendet sich diesem Sorgenkinde zu, das trotz der besten Fürsorge nicht gebildet wird, das sich wohl in den meisten Fällen gerade wegen der besten Fürsorge nicht so entwickelt, wie es sollte. Um einen Vergleich zu gebrauchen: auch der Pflanze schadet zu viele Sonne und zu viel Regen.

In all diesen Fällen steht der Kindergarten als dem Elternhaus als wichtiger Mithelfer helfend und anregend zur Seite.

Welchen Wert bringt nun der Kindergarten dem Kinde in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht?

Der tägliche Weg zum Kindergarten, die vielen körperlichen Bewegungen, die sich aus dem Leben im Kindergarten ergeben, die regelmäßige Zeiteinteilung, das alles wirkt anregend und lebend auf den Körper des Kindes. Kleine, blasse Stubenhocker und schlechte „Esser“, Kinder, die zur Schüchternheit und Eigenbrödelerei neigen, werden durch den Verkehr mit anderen Kindern in gewisser Weise beeinflusst.

Der Kindergarten ist der Ort, wo das Kind nicht gehemmt durch enge Wohnungsverhältnisse und ruheliebende Nachbarn, seinen Bewegung- und Tätigkeitsdrang frei entwickeln kann, wo die Kinder in Spiel und Freude ihre jungen Kräfte tatsächlich entfalten können, und zwar durch Bauen und Modellieren, Zeichnen und Basteln, durch Singen und Erzählen, durch Spaziergänge und Ausflüge. Schon das Kleinkind darf spielen, das im Tum und Schaffen die tiefste Freude des Lebens findet.

Unter gleichaltrigen Kameraden, in fröhlicher Gemeinschaft, lernt das Kind sich in ein Gesamtgefüge einfügen, seine persönlichen Wünsche zurückstellen, die Rechte anderer achten und begreifen.

Im Kindergarten lernen die Kinder ihre Pläne und Entwürfe recht gebrauchen. Sie lernen sehen, beobachten, aufmerken und nachahmen. Ihre Sprachfertigkeit wird geübt, ihr Geist wird angeregt zum selbstständigen Denken und Handeln. In all dieser Hinsicht dient der Kindergarten als beste Vorbereitung für die Schule, ohne daß er Rechnen, Schreiben und Lesen lehrt.

Hermann Bohr hat einmal so fein gesagt: „Nichts ist leichter, als einem Kinde die Hand zu führen, so daß sein Wert gleich nach etwas ausbleibt. Aber darauf kommt es nicht an. Das Kind muß lernen, daß es auf dem Weg ist, daß es sich selbst leitet, darauf kommt es an. Singend, lachend, singend, lachend, durch jede Tätigkeit öffnet sich das Kind. Mehr aber kann Erziehung nicht, als Menschen öffnen.“

Wie sollen wir den Muttertag feiern?

Gedanken zum 8. Mai 1927.

Der Muttertag, diese aus Amerika stammende Sitte, ist auf deutschem Boden erst eine junge Erscheinung, und so kann es denn auch nicht Wunder nehmen, daß sie sich noch nicht wirklich tief in allen Kreisen des Volkes eingebürgert hat. Das geht nicht von heute auf morgen, wie ja überhaupt feste nicht durch „Verordnungen von oben“ eingeführt werden können, sondern aus des Volkes Seele aufsteigen müssen, als ein Ausdruck seines Wunsches und seiner Art, sich zu freuen. Die Sitten aber, die sich bei solchen Festen herausbilden, müssen sich von Generation auf Generation vererben, und erst wenn sie von der Tradition gleichsam geheiligt werden, geben sie den Festen die besondere Wärme und den eigentümlichen Zauber. Das alles muß beim Muttertag erst noch kommen. Wir müssen gleichsam erst noch lernen, ihn recht und unserem Wesen gemäß zu feiern. Erst dann kann er ein wirklich feierlicher, unser Volk berührender werden.

Diese Formen aber müssen sich, wie bei jedem Feste, aus dem besonderen Sinn, der ihm innewohnt, herausbilden. Dieser Sinn aber ist: Ehrung der Mutter. Die Mutter denkt das ganze Jahr über, tagaus, tagein an ihre Familie, an ihre Kinder vor allem, sorgt für sie, arbeitet für sie unter voller Hinfügung ihrer eigenen Person. Einmal im Jahre aber, an dem Mutter-sonntag, soll dies umgekehrt sein. Da soll einmal die Mutter der Mittelpunkt sein. Die Kinder, die sonst die Liebe empfangenden sind, sollen einmal nun ihrerseits die Liebe gebenden sein. Sie sollen ihrerseits darauf sinnen, wie sie der Mutter eine Freude machen, ihr eine Last abnehmen können.

Auf hundertfacher Weise kann dies geschehen. Zunächst kann man, und dann werden wohl die meisten in erster Linie denken, ihr kleine Geschenke überreichen. Vielleicht haben sich die Kinder zusammengetan und aus den Ersparnissen ihres Taschengeldes ihr etwas gekauft, das sie sich schon lange gewünscht hat. Oder sie haben ihr eine kleine Handarbeit angefertigt. Wenn es aber zu dem allen nicht reicht, dann bringen sie ihr wohl an dem Muttersonntag ein kleines Blumensträußchen herbei. Das was ist ja hierbei wirklich nicht so wichtig, nur darauf kommt es an, und das wird der Mutter die größte Freude bereiten, daß sie in dem Geschenk ein Zeichen des Gedankens sieht und daß sich die Kinder bemüht haben, ihr eine Freude zu bereiten.

Daneben aber auch an Stelle des Geschenke, das durchaus nicht unbedingt zum Muttertag gehören muß, wäre es hübsch, wenn sich die Sitten einbürgern würde, der Mutter mal einen freien Tag zu bereiten, ihr an diesem ihrem Ehrentage alle Arbeiten abzunehmen und auch darin zum Ausdruck zu bringen, daß sie sonst immer für andere sorgende, diesmal die umsorgte, umgese und gepflegte sein soll. Wo größere Kinder im Hause sind, ist dies leicht zu bewerkstelligen, besonders wenn am Tage vorher die schwierigeren Vorbereitungen getroffen worden sind. Sonst aber wird es Angelegenheit des Vaters sein, dafür zu sorgen, daß an diesem Tage vielleicht die

Hauptmahlzeit einmal auswärts eingenommen wird, um auf diese Weise die Mutter zu entlasten. Das alles sind Kleinigkeiten. Aber sie sind nicht unwichtig, weil sie die Kinder auf den tieferen Sinn des Tages aufmerksam werden lassen: sie sollen eben einmal die Mutter als den Mittelpunkt und die Ehrenperson empfinden lernen. Es soll ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, was diese immer für sie tut, welche Mühe es ihr kostet, sie mit all den täglichen kleinen Bedürfnissen zu versorgen. Man gewöhnt sich im Alltag so vollkommen daran, gewöhnt sich auch an die allgegenwärtige und sich selbst aufopfernde Mutterliebe, und darum ist es gut, daß man einmal, an dem Muttertag, diese gewöhnliche Herausgerissen wird und es verliert, dies alles einfach und selbstverständlich hinzunehmen.

Vielleicht könnte so der Muttertag, wenn er sich wirklich bei uns einbürgert und die Kinder es nicht anders mehr kennen werden, als daß er jahraus, jahrein in ihren Familien gefeiert wird, ein wenig dazu beitragen, die Ehrfurcht des Kindes und auch des heranwachsenden Jugendlichen vor der Mutter, deren Schwestern heute so oft beklagt wird, wieder neu zu beleben.

Was bedeutet aber der Muttertag für die Mutter selbst? Daß sie vielleicht einen „freien Tag“ hat und ihr viel Liebe erwiesen wird, das ist gewiß schön für sie und eine wertvolle Durchbrechung des grauen Alltagsnetzes, das aber daran zu freuen, das kann nicht der einzige Sinn des Muttertages für sie sein. Dieser liegt vielmehr in der Selbstbefriedigung, in der Befriedigung auf das, was es eigentlich heißt, Mutter sein. Dieses Bewußtsein geht gar leicht im Alltag und in seinem Getriebe verloren. Da hat man seine Pflichten zu erledigen, die vielen kleinen Pflichten, von denen jede einzelne oft unwichtig genug erscheint und die doch getan werden müssen. Und ihrer sind sehr viele. Man muß sich tummeln, um allem gerecht zu werden. Da bleibt keine Zeit zum Nachdenken, man wird müde und matt und gleicht nicht wenig einem Lasttier, das gedankenlos und dumpf sein Tagewort erledigt. — Es müssen dann schon besondere Anlässe von außen kommen, wie zum Beispiel der Muttertag einer ist, die einen heißen still zu stehen und sich zu besinnen. Und dann wird man sich plötzlich des Sinnes seines Lebens bewußt. Wird sich bewußt, daß man Mutter ist, und daß das heißt: ein neuer Anfang zu werden in seinen Kindern, lieben zu dürfen, wie sonst kein anderer Mensch mehr lieben kann, so selbstlos und aufopfernd, seine Hand schützend ausbreiten und helfend beistimmen allem, was schwach ist und der Hilfe und des Schutzes bedarf. Und wenn man dies alles neu begriffen hat, dann wird man auch anders wieder an den Alltag herangehen können und seinen Pflichten besser gerecht werden. Man wird an den Kleinigkeiten des Alltags sich nicht mehr wundstossen, weil man sie in den größeren Zusammenhang einordnet und sie darum nicht mehr als sinnlos empfindet. Man wird aber auch nicht so leicht zu ihrer Sklaverei werden und darüber die Hauptaufgaben übersehen.

Bestische Worte.

Drohtdürken reinigt man mit heißer Seifen-Flüssigkeit, die man in die Wäsche einträgt, eine Zeit darin läßt und dann ausspült. Diese Manipulation muß öfter wiederholt werden.

Kücherordentlich halbierte Gewürze, halbierte noch als die Zuckerschnur, gewinnt man, indem man ein gutes Teil Mehl in Wasser auflöst und den Bindfaden in diese Auflösung legt. Nachher getrocknet, ist er unzerbrechlich.

Unzerstörbarer Seidenschnitt. Eine Lösung von Kupferoxydammonium ist Seife und ähnliche Stoffe auf. Versetzt man mit derselben den Verschluss von Briefumschlägen, so löst sich der Papierstoff etwas an der Oberfläche auf und bewirkt einen Verschluss, welcher, eingetrocknet, nur gewaltsam geöffnet werden kann. Man benutzt das genannte Mittel auch, um Pergamentpapier haltbar zu machen.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich: Dr. Maria Koeber-Barmen.

**Ein Waschtag
Müh' und Plage**

ist der Wunsch aller Hausfrauen. Wer mit **Dr. Thompson's Seifenpulver** wäscht, braucht sich nicht mehr abzuquälen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Nachspeisen von köstlichem Geschmack



sind in der heißen Jahreszeit von besonderem Wert für das Wohlbefinden. Ihre Zubereitung mit Milch und das feine Aroma üben eine kräftigende und belebende Wirkung aus.

Mit Dr. Oetker's Puddingpulver

in vielen Sorten vom einfachen bis zum Feinkost-Pudding stellen Sie jeden Geschmack zufrieden. Verlangen Sie Dr. Oetker's Puddingpulver nur in Originalpackungen (niemals lose) mit der Schutzmarke „Oetker's Hohlkopf“.

Gute Rezepte für Süß- und Gelee-Speisen sind in dem neuen farbig illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F enthalten. Sie lesen darin auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Das neue Buch ist für 15 Pfg. bei Ihrem Kaufmann zu haben, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Lehrbuchverlag Dr. Oetker, Bielefeld. 1. Bld. 10 Pfg., 2. Bld. 10 Pfg., 3. Bld. 10 Pfg., 4. Bld. 10 Pfg., 5. Bld. 10 Pfg., 6. Bld. 10 Pfg., 7. Bld. 10 Pfg., 8. Bld. 10 Pfg., 9. Bld. 10 Pfg., 10. Bld. 10 Pfg., 11. Bld. 10 Pfg., 12. Bld. 10 Pfg., 13. Bld. 10 Pfg., 14. Bld. 10 Pfg., 15. Bld. 10 Pfg., 16. Bld. 10 Pfg., 17. Bld. 10 Pfg., 18. Bld. 10 Pfg., 19. Bld. 10 Pfg., 20. Bld. 10 Pfg., 21. Bld. 10 Pfg., 22. Bld. 10 Pfg., 23. Bld. 10 Pfg., 24. Bld. 10 Pfg., 25. Bld. 10 Pfg., 26. Bld. 10 Pfg., 27. Bld. 10 Pfg., 28. Bld. 10 Pfg., 29. Bld. 10 Pfg., 30. Bld. 10 Pfg., 31. Bld. 10 Pfg., 32. Bld. 10 Pfg., 33. Bld. 10 Pfg., 34. Bld. 10 Pfg., 35. Bld. 10 Pfg., 36. Bld. 10 Pfg., 37. Bld. 10 Pfg., 38. Bld. 10 Pfg., 39. Bld. 10 Pfg., 40. Bld. 10 Pfg., 41. Bld. 10 Pfg., 42. Bld. 10 Pfg., 43. Bld. 10 Pfg., 44. Bld. 10 Pfg., 45. Bld. 10 Pfg., 46. Bld. 10 Pfg., 47. Bld. 10 Pfg., 48. Bld. 10 Pfg., 49. Bld. 10 Pfg., 50. Bld. 10 Pfg., 51. Bld. 10 Pfg., 52. Bld. 10 Pfg., 53. Bld. 10 Pfg., 54. Bld. 10 Pfg., 55. Bld. 10 Pfg., 56. Bld. 10 Pfg., 57. Bld. 10 Pfg., 58. Bld. 10 Pfg., 59. Bld. 10 Pfg., 60. Bld. 10 Pfg., 61. Bld. 10 Pfg., 62. Bld. 10 Pfg., 63. Bld. 10 Pfg., 64. Bld. 10 Pfg., 65. Bld. 10 Pfg., 66. Bld. 10 Pfg., 67. Bld. 10 Pfg., 68. Bld. 10 Pfg., 69. Bld. 10 Pfg., 70. Bld. 10 Pfg., 71. Bld. 10 Pfg., 72. Bld. 10 Pfg., 73. Bld. 10 Pfg., 74. Bld. 10 Pfg., 75. Bld. 10 Pfg., 76. Bld. 10 Pfg., 77. Bld. 10 Pfg., 78. Bld. 10 Pfg., 79. Bld. 10 Pfg., 80. Bld. 10 Pfg., 81. Bld. 10 Pfg., 82. Bld. 10 Pfg., 83. Bld. 10 Pfg., 84. Bld. 10 Pfg., 85. Bld. 10 Pfg., 86. Bld. 10 Pfg., 87. Bld. 10 Pfg., 88. Bld. 10 Pfg., 89. Bld. 10 Pfg., 90. Bld. 10 Pfg., 91. Bld. 10 Pfg., 92. Bld. 10 Pfg., 93. Bld. 10 Pfg., 94. Bld. 10 Pfg., 95. Bld. 10 Pfg., 96. Bld. 10 Pfg., 97. Bld. 10 Pfg., 98. Bld. 10 Pfg., 99. Bld. 10 Pfg., 100. Bld. 10 Pfg., 101. Bld. 10 Pfg., 102. Bld. 10 Pfg., 103. Bld. 10 Pfg., 104. Bld. 10 Pfg., 105. Bld. 10 Pfg., 106. Bld. 10 Pfg., 107. Bld. 10 Pfg., 108. Bld. 10 Pfg., 109. Bld. 10 Pfg., 110. Bld. 10 Pfg., 111. Bld. 10 Pfg., 112. Bld. 10 Pfg., 113. Bld. 10 Pfg., 114. Bld. 10 Pfg., 115. Bld. 10 Pfg., 116. Bld. 10 Pfg., 117. Bld. 10 Pfg., 118. Bld. 10 Pfg., 119. Bld. 10 Pfg., 120. Bld. 10 Pfg., 121. Bld. 10 Pfg., 122. Bld. 10 Pfg., 123. Bld. 10 Pfg., 124. Bld. 10 Pfg., 125. Bld. 10 Pfg., 126. Bld. 10 Pfg., 127. Bld. 10 Pfg., 128. Bld. 10 Pfg., 129. Bld. 10 Pfg., 130. Bld. 10 Pfg., 131. Bld. 10 Pfg., 132. Bld. 10 Pfg., 133. Bld. 10 Pfg., 134. Bld. 10 Pfg., 135. Bld. 10 Pfg., 136. Bld. 10 Pfg., 137. Bld. 10 Pfg., 138. Bld. 10 Pfg., 139. Bld. 10 Pfg., 140. Bld. 10 Pfg., 141. Bld. 10 Pfg., 142. Bld. 10 Pfg., 143. Bld. 10 Pfg., 144. Bld. 10 Pfg., 145. Bld. 10 Pfg., 146. Bld. 10 Pfg., 147. Bld. 10 Pfg., 148. Bld. 10 Pfg., 149. Bld. 10 Pfg., 150. Bld. 10 Pfg., 151. Bld. 10 Pfg., 152. Bld. 10 Pfg., 153. Bld. 10 Pfg., 154. Bld. 10 Pfg., 155. Bld. 10 Pfg., 156. Bld. 10 Pfg., 157. Bld. 10 Pfg., 158. Bld. 10 Pfg., 159. Bld. 10 Pfg., 160. Bld. 10 Pfg., 161. Bld. 10 Pfg., 162. Bld. 10 Pfg., 163. Bld. 10 Pfg., 164. Bld. 10 Pfg., 165. Bld. 10 Pfg., 166. Bld. 10 Pfg., 167. Bld. 10 Pfg., 168. Bld. 10 Pfg., 169. Bld. 10 Pfg., 170. Bld. 10 Pfg., 171. Bld. 10 Pfg., 172. Bld. 10 Pfg., 173. Bld. 10 Pfg., 174. Bld. 10 Pfg., 175. Bld. 10 Pfg., 176. Bld. 10 Pfg., 177. Bld. 10 Pfg., 178. Bld. 10 Pfg., 179. Bld. 10 Pfg., 180. Bld. 10 Pfg., 181. Bld. 10 Pfg., 182. Bld. 10 Pfg., 183. Bld. 10 Pfg., 184. Bld. 10 Pfg., 185. Bld. 10 Pfg., 186. Bld. 10 Pfg., 187. Bld. 10 Pfg., 188. Bld. 10 Pfg., 189. Bld. 10 Pfg., 190. Bld. 10 Pfg., 191. Bld. 10 Pfg., 192. Bld. 10 Pfg., 193. Bld. 10 Pfg., 194. Bld. 10 Pfg., 195. Bld. 10 Pfg., 196. Bld. 10 Pfg., 197. Bld. 10 Pfg., 198. Bld. 10 Pfg., 199. Bld. 10 Pfg., 200. Bld. 10 Pfg., 201. Bld. 10 Pfg., 202. Bld. 10 Pfg., 203. Bld. 10 Pfg., 204. Bld. 10 Pfg., 205. Bld. 10 Pfg., 206. Bld. 10 Pfg., 207. Bld. 10 Pfg., 208. Bld. 10 Pfg., 209. Bld. 10 Pfg., 210. Bld. 10 Pfg., 211. Bld. 10 Pfg., 212. Bld. 10 Pfg., 213. Bld. 10 Pfg., 214. Bld. 10 Pfg., 215. Bld. 10 Pfg., 216. Bld. 10 Pfg., 217. Bld. 10 Pfg., 218. Bld. 10 Pfg., 219. Bld. 10 Pfg., 220. Bld. 10 Pfg., 221. Bld. 10 Pfg., 222. Bld. 10 Pfg., 223. Bld. 10 Pfg., 224. Bld. 10 Pfg., 225. Bld. 10 Pfg., 226. Bld. 10 Pfg., 227. Bld. 10 Pfg., 228. Bld. 10 Pfg., 229. Bld. 10 Pfg., 230. Bld. 10 Pfg., 231. Bld. 10 Pfg., 232. Bld. 10 Pfg., 233. Bld. 10 Pfg., 234. Bld. 10 Pfg., 235. Bld. 10 Pfg., 236. Bld. 10 Pfg., 237. Bld. 10 Pfg., 238. Bld. 10 Pfg., 239. Bld. 10 Pfg., 240. Bld. 10 Pfg., 241. Bld. 10 Pfg., 242. Bld. 10 Pfg., 243. Bld. 10 Pfg., 244. Bld. 10 Pfg., 245. Bld. 10 Pfg., 246. Bld. 10 Pfg., 247. Bld. 10 Pfg., 248. Bld. 10 Pfg., 249. Bld. 10 Pfg., 250. Bld. 10 Pfg., 251. Bld. 10 Pfg., 252. Bld. 10 Pfg., 253. Bld. 10 Pfg., 254. Bld. 10 Pfg., 255. Bld. 10 Pfg., 256. Bld. 10 Pfg., 257. Bld. 10 Pfg., 258. Bld. 10 Pfg., 259. Bld. 10 Pfg., 260. Bld. 10 Pfg., 261. Bld. 10 Pfg., 262. Bld. 10 Pfg., 263. Bld. 10 Pfg., 264. Bld. 10 Pfg., 265. Bld. 10 Pfg., 266. Bld. 10 Pfg., 267. Bld. 10 Pfg., 268. Bld. 10 Pfg., 269. Bld. 10 Pfg., 270. Bld. 10 Pfg., 271. Bld. 10 Pfg., 272. Bld. 10 Pfg., 273. Bld. 10 Pfg., 274. Bld. 10 Pfg., 275. Bld. 10 Pfg., 276. Bld. 10 Pfg., 277. Bld. 10 Pfg., 278. Bld. 10 Pfg., 279. Bld. 10 Pfg., 280. Bld. 10 Pfg., 281. Bld. 10 Pfg., 282. Bld. 10 Pfg., 283. Bld. 10 Pfg., 284. Bld. 10 Pfg., 285. Bld. 10 Pfg., 286. Bld. 10 Pfg., 287. Bld. 10 Pfg., 288. Bld. 10 Pfg., 289. Bld. 10 Pfg., 290. Bld. 10 Pfg., 291. Bld. 10 Pfg., 292. Bld. 10 Pfg., 293. Bld. 10 Pfg., 294. Bld. 10 Pfg., 295. Bld. 10 Pfg., 296. Bld. 10 Pfg., 297. Bld. 10 Pfg., 298. Bld. 10 Pfg., 299. Bld. 10 Pfg., 300. Bld. 10 Pfg., 301. Bld. 10 Pfg., 302. Bld. 10 Pfg., 303. Bld. 10 Pfg., 304. Bld. 10 Pfg., 305. Bld. 10 Pfg., 306. Bld. 10 Pfg., 307. Bld. 10 Pfg., 308. Bld. 10 Pfg., 309. Bld. 10 Pfg., 310. Bld. 10 Pfg., 311. Bld. 10 Pfg., 312. Bld. 10 Pfg., 313. Bld. 10 Pfg., 314. Bld. 10 Pfg., 315. Bld. 10 Pfg., 316. Bld. 10 Pfg., 317. Bld. 10 Pfg., 318. Bld. 10 Pfg., 319. Bld. 10 Pfg., 320. Bld. 10 Pfg., 321. Bld. 10 Pfg., 322. Bld. 10 Pfg., 323. Bld. 10 Pfg., 324. Bld. 10 Pfg., 325. Bld. 10 Pfg., 326. Bld. 10 Pfg., 327. Bld. 10 Pfg., 328. Bld. 10 Pfg., 329. Bld. 10 Pfg., 330. Bld. 10 Pfg., 331. Bld. 10 Pfg., 332. Bld. 10 Pfg., 333. Bld. 10 Pfg., 334. Bld. 10 Pfg., 335. Bld. 10 Pfg., 336. Bld. 10 Pfg., 337. Bld. 10 Pfg., 338. Bld. 10 Pfg., 339. Bld. 10 Pfg., 340. Bld. 10 Pfg., 341. Bld. 10 Pfg., 342. Bld. 10 Pfg., 343. Bld. 10 Pfg., 344. Bld. 10 Pfg., 345. Bld. 10 Pfg., 346. Bld. 10 Pfg., 347.

Das moderne Ägypten.

Der Suezkanal.

Von unserem nach Afrika entsandten Berichterstatter Dr. Walter Jagemann.

GA Kairo, im Februar 1927.

Drei Arten von Reisenden pflegen den Orient zu besuchen: Touristen, für die der Orient ein Paradies von Farben und Phantasien bedeutet, Gelehrte, für die er eine Sammlung uralter Kulturen ist, und Kaufleute, die mit den materiellen Gütern des Ostens höchst unromantische Geschäfte machen. Wenige von ihnen haben Interesse an den modernen, geistigen und politischen Erscheinungen des Ostens, und doch ist dieser moderne Orient viel gefährlicher als jene romantischen Lande, die im modernen Orient nach den Märchen von Tausendundeiner Nacht klingen.

Wichtiger als die grandiose Kupflichkeit der Pyramiden ist der Suezkanal, jenes grandiose künstliche Gewässer, das wie ein Seziermesser das Morgenland in zwei Hälften zerschneidet. Um diese Wasserstraße dreht sich heute das Weltpolitische Spiel zwischen den Säulen des Ostens und des Westens. Durch diese Straße fließt im Laufe von 50 Jahren mehr Werte als durch alle anderen Wasserstraßen zusammen. In diesem Zeitraum erzeugt hat. Wie der Panamakanal in Zentralamerika so ist der Suezkanal des Ostens Gegenstand und Ziel geworden; denn seine Eröffnung rief mit einem Male das Morgenland mitten in den Wettstreit der Weltmächte. Er besaß die Schlüssel zum östlichen Reich, das nur die Vernetzung der Weltmächte zusammenhielt, und als England diesen Kanal, erst finanziell, dann militärisch, an sich riß, da war das Schicksal des Ostens als zukünftige englisches Kolonie besiegelt.

Wenige Reisende sind irrtümlich, selbst in Port Said, der stillen Schöpfung der Kanalbauwerke, eine Erfüllung ihrer Orientphantasie zu finden, nur weil es von dem buntenfarbigen Leben des Morgenlandes erfüllt und von Palmen überwölbt ist. In Wahrheit ist es nichts als eine Agglomeration Europas am Schlagschlag Indiens und Afrikas, erfüllt von Geldgier, Raffgier und stiller Geschäftigkeit. Wir finden heute mit geteilter Bewunderung auf das Standbild Lesseps', des Kanalbauers, heute, wo das so viel schwierigere Werk von Panama gelungen ist. Mit Ironie über lesen wir die Inschrift des Denkmals, daß sein Werk "die Weltwege den Völkern eröffnet" habe; denn dieser Weg, anstatt Europa zu verbinden, blieb dem englischen Weltreich vorbehalten, ähnlich wie der Panamakanal in den Vereinigten Staaten. Die Verkehrsziffern des Kanals stehen heute mit denen von Panama auf ziemlich gleicher Stufe: Im letzten Rechnungsjahr waren es 19 Millionen Tonnen, das ist 1/4 Million weniger als im Vorjahr. Deutschland ist an dieser Ziffer mit 1,55 Millionen beteiligt gegen 1,32 im Vorjahr, das bedeutet eine absolute Steigerung von 16 Prozent; und eine Steigerung am Gesamtverkehrsbetrag von 6,5 auf 8 Prozent. Uebrigens hat die Kanalabgabe so bedeutend, daß Frachten für Westafrika auf dem Kanalwege teurer sind als auf dem viel weiteren um das Kap. Die Abgaben dienen neben dem Unterhalt des Kanalpersonals und der Betriebe zu Reparaturarbeiten. Die vor kurzem vollendeten großen Erweiterungsarbeiten sind von der deutschen Firma Holzmann ausgeführt worden. Der Kanalverkehr unterliegt strengen Bestimmungen: Es darf nur mit halber Kraft und nur mit besonderer Signalausstattung gefahren werden. Transportschiffe haben wegen der Enge der Wasserstraßen an Ausweichstellen die Vorkämpfer vorzuschieben. Die Durchfahrt dauert normalerweise 12 Stunden, im Falle starken Verkehrs aber bis zu 24 Stunden.

Der Kanal durchquert eine Wüste, die früher bei Flut teilweise überflutet war. Er durchschneidet eine schmale Sandzunge, über

die seit Jahrtausenden die Völkerzüge strömten, die Sumerer, Ägypter, Alexander, Saladin und Napoleons Scharen, und über die im Weltkriege die indische Armee auf Jerusalem vorrückte. Noch heute führen hier zwei Karawanenstraßen von Kairo nach Bagdad und Mekka, die Pilger und Waren aller Ertragsarten des Jahrhunderts zum Trost auf dem Rücken der Kamele nach Osten führen. Auch eine Bahn, im Weltkriege erbaut, kreuzt bei Kantara den Kanal, die Kairo und Jerusalem auf 12 Bahnhöfen einander näherbringt. Wenige Kilometer südlich bei Ismailia liegt das englische Truppenlager, das zum Kanalschutz bestimmt ist. Bei der Fahrt durch die Wüste kreuzt man das Randergelände, wo Kamelreiter und Panzerautos einander in der Feldbedienung ablösen.

Port Said und Suez auf afrikanischem Boden sind die traditionellen Eingangspforten des Kanals. Nun ist jenseits gegenüber Port Said auf asiatischem Boden ein neuer Hafenplatz entstanden, der weniger wirtschaftliche Notwendigkeit als politische Berechnung ist. Port Said, wie dieser jüngste Hafen heißt, wurde vor wenigen Wochen vom König Fuad von Ägypten feierlich eingeweiht, denn die Sinaihalbinsel, auf der er liegt, gehört seit alter Zeit politisch zu Ägypten.



Das neue finnische Reichstagsgebäude

In Helsingfors fand feierlich unter großen Festlichkeiten die Grundsteinlegung des finnischen Reichstagsgebäudes statt. Der imposante Bau soll im Innern mit den modernsten Einrichtungen ausgerüstet werden. Der Bau soll im Jahre 1929 beendet sein.

Warum dieser Hafen? Die politische Unsicherheit in Ägypten zwang England, immer neue Positionen zur Sicherung des Kanals auf asiatischem Boden zu schaffen. Das Palästina-Problem war ein solcher Schritt und ermöglichte englische Garnisonen in Jerusalem, Ramla, Haifa. Auch in der Sinaihalbinsel, die wirtschaftlich bedeutungslos, geographisch aber höchst wichtig ist, sucht man eine solche Position: Vielleicht kann es Port Said, durch eine Eisenbahn mit Jafa verbunden, werden. So lange Sinaï zu Ägypten gehört, wird der Kanal von den Nationalisten in Kairo als ägyptisches Binnenwasser angesehen. Ein englisches Sinaï-Extraterritorialgebiet würde den Kanal an die Grenzen Ägyptens rücken und die Grenzführung der Erde wieder richtigstellen. Denn doch England sogar daran, in Akaba am gleichnamigen Golf eine Flottenstation zu errichten, und es hatte daher bei dem Zusammenbruch des Reiches das Königreich Hussein nichts Illigeres zu tun, als diesen zum Seehafen gehörigen Ort sowie Maan zu besetzen. Zu dem Mandat über Irak, Palästina und Transjordanien würde damit ein viertes treten und man dürfte gespannt sein, wie dem arabischen Abenteuer England den Königstitel über diese Wüsteninsel anvertrauen würde.

Noch ein wichtiger Punkt liegt unweit dieses Kanals: Das neue Ägypten-Aerodrom, das den Kreuzungspunkt der Luftlinien von Indien

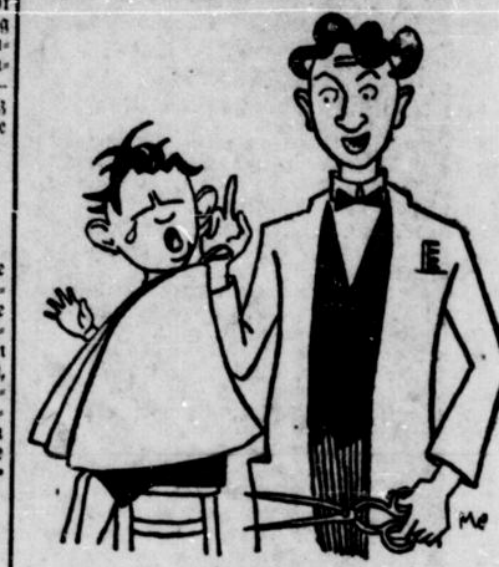
Schritt wurde denn auch von amerikanischer Seite getan, mit der Absendung von Tausenden dieser "Boten der Freundschaft und des Friedens". Jede Austauschgruppe bekam einen Namen, einen Personalausweis, auf dem der Name des Kindes, das bisher für "Erziehung" und Kleidung gesorgt hat, zu lesen ist.

Neben diesen individuellen Friedensboten sandten auch die Staaten Amerikas ihre Vertreter zu den Festlichkeiten. Zu diesem Zweck wurden die 48 schönsten Puppen ausgewählt. Diese wurden, nach Abschluß der Feierlichkeiten, in das Kaiserliche Museum in Tokio gebracht. Die übrigen aber werden den japanischen Kindern übergeben, zur Pflege der Puppen und der Freundschaft.

Die vom Himmel gefallene Braut.

Eine interessante Verlobung fand dieser Tage in einem kleinen englischen Städtchen Hereford statt. Vor einer Woche brach in einem der Häuser der Commercial-Street Feuer aus. Die Feuerwehr erschien. Zuerst wurden die Einwohner in Sicherheit gebracht. Man nahm an, daß sich niemand mehr im brennenden Hause befände, als plötzlich ein junges und hübsches Mädchen, Miss Miller, in einem der Fenster des ersten Stockwerkes erschien. Sie hatte während der ganzen Zeit geschlafen und so die Gefahr nicht bemerkt. Verzweifelt stand sie da, und noch ehe die Feuer-

wehr sie retten konnte, sprang sie mit ausgebreiteten Armen aus dem Fenster. Sie hatte aber Glück gehabt. Unten stand ein Polizeioffizier namens Glazier, der das herabstürzende Mädchen in seinen beiden kräftigen Armen auffing. Durch die Gewalt des Sturzes fielen beide zu Boden, doch ohne daß ihnen etwas geschah. Nun kam, was kommen mußte. Das Mädchen verliebte sich in seinen Retter, dieser fand auch Gefallen an dem jungen Ding, und machte mit Freunden die vom Himmel Gefallene zu seiner Braut.



Die unmännliche Mode.
„Wenn du artig bist, schneide ich dir einen schönen Pubikopf!“
„Ich will keinen Pubikopf, ich bin doch kein Mädchen!“

Die kluge Hausfrau.
Frau: „Wie gefällt dir unser Mädchen?“
Mann: „Sehr gut.“
Frau: „Gabe ich schon gemerkt und ihr gleich wieder gefündigt.“

Kathederbüste.
Professor: „Agamemnon und Menelaos waren Brüder. Mit Bestimmtheit weiß man es aber nur von dem älteren.“

Rundfunk am Donnerstag.

Zur Erklärung: Sa = Samstags, So = Sonntags, Mo = Montag, Di = Dienstag, Mi = Mittwoch, Do = Donnerstag, Fr = Freitag, Sa = Samstag, So = Sonntag.
1.05-2.05 Uhr (für Sa, Mo, Do): Mittagskonzert, ausgeführt von der Kapelle der Schupplinger in Köln. Leitung: Musikmeister Rautsch.
2.05-2.10 Uhr (für Sa, Mo, Do): Funk-Minuten der Rundfunk.
4.15-5.00 Uhr (für Sa, Mo, Do): Stunde der Jugend (Veranstaltung für die Schulen).
5.00-6.00 Uhr (für Sa, Mo, Do): Xenust. Zeitung: Regener's Ringelbahn.
6.10-6.30 Uhr (für Sa, Mo, Do): A. Prommer's Haus-Blatt: „Der Wert der Sünde für die Weltgemeinschaft.“
6.35-6.55 Uhr (für Sa, Mo, Do): Privatdozent Dr. Schulz-Kemmlinghausen: „Der niederländisch-westfälische Literaturkreis: „Annette Droste-Hülshoff“ (1).
7.15-7.35 Uhr (für Sa, Mo, Do): Privatdozent Dr. Rode, Münster: „Eisenach“ (3).
7.40-8.00 Uhr (für Sa, Mo, Do): Universitätsprofessor Oberder, Köln: „Gutes Deutsch!“
8.10-8.30 Uhr (für Sa, Mo, Do, So): Die Perla in Sevilla. Vortrag von Dr. Ludwig Balla, Wien.
8.30-10.15 Uhr (für Sa, Mo, Do, So): Fortschritt Westfalen-Land: „Von Warten und Warten.“ Mitw.: Dr. Friedrich Göttsche: „Wilt! Wilt! Kapelle Georg Sutter.“
10.20 Uhr (für Sa, Mo, Do): Letzte Meldungen und Sportbericht.
10.30-12.00 Uhr (für Sa, Mo, Do, So): Uebertragung des Konzertes aus dem Kaiserhof in Münster. Kapelle Georg Sutter.

Frau Dollys Parfüm.

Eine Kalligraphie von Karl Müller-Malberg.

Seitdem Gerd Petri in mein Ensemble eingetreten war, hatte der Teufel seine Hand im Spiel. Damals war ich Direktor einer kleinen „Schmiede“, die frey und quer durch Deutschland lag, um die von der Kultur weniger beglückten Ostschichten mit Kunst zu versorgen. Ich darf gestehen: Kunst. Denn die Leute meiner Truppe waren tüchtige Schauspieler, die überall mit Ehren besetzen konnten. Aber mache einer mal was gegen die Unruhe des Wandertreibes!

Ja, also der Petri! Ein hübscher, eleganter Herr, auf dem der Frauen Auge mit Wohlgefallen ruhte. Ein prächtiger Kömerkopf. Tadellose Manieren. Ein Mensch, der bestechen mußte. Und doch... Dieses „doch“ war auch der Grund für die Unruhe, die er in mein friedfertiges Dasein trug. Dieses „doch“, das ich nicht erklären läßt. Dieses „doch“, das mich veranlaßte, ihn meistens nicht als jugendlichen Liebhaber — sein eigentliches Ding, für das ich ihn angestrichelt hatte —, sondern als Intriganten zu verwenden —, sicherlich eine weise feldene Maßnahme. So war er ein wunderbarer Franz Moor, mit seinen schwarz brennenden, flackernden Augen, dem ewig hämischen Zug um der brutalen Mund. Und sonderbarerweise schenkte er sich gegen diese Art künstlicher Vergewaltigung nicht im mindesten.

Nach einiger Zeit machte ich die unliebsame Entdeckung, daß sein Interesse der Frau Grubers, meines ersten Heiden, galt. Das war ein bißchen seltsam. Mittelgroß, schlank und doch kräftig. Ihr Haar war eine Kupferkrone, die in der Sonne in roten Flammen loderte. Dazu große, leuchtende Augen und das entzückendste Lächeln, mit jener reizenden Herzlichkeit, die sich Kinodiva das Jahr in der Vollendung malen. Aber dort war sie auf.

Dolly Gruber war ihrem Mann die treueste und liebevollste Gattin. Und gerade dieses Mannes Image wurde mir bei meiner Entdeckung bang. Denn Dolly Gruber war rasend eifersüchtig auf sein schönes Weib. Herzleidend, geriet er in die unheimliche Wut, wenn irgend jemand sein Dolly mit beneidlichen Blicken betrachtete. Ich beschloß daher, Petri am nächsten Morgen ins Haus zu nehmen.

An diesem Morgen war Stellprobe von Jacobys „Eine Ehe!“.
Leider kam ich infolge eines telephonischen Anrufes von auswärts zehn Minuten zu spät. Zu spät auch in anderer Beziehung.

Auf der Bühne herrschte ein unbeschreiblicher Tumult. Gruber stand, umgeben von einigen Herren des Ensembles, die ihn offenbar zu beruhigen suchten, in der Mitte. Blaurot, wutverzerrt Gesicht, schien er sich von ihren Händen befreien zu wollen, um sich auf Gerd Petri zu stürzen, der rechts an einer Kallise lehnte. Sehr bläb zwar, aber mit dem stierstumpfen hämischen Zug um den Mund, ließ er wahre Wollensbrüche von Schmähdungen auf sich herniederprasseln. Links im Hintergrund umringten Damen die laut weinende Dolly.

Allmählich trat Ruhe ein. Was war geschehen? Petri, den ich ins Büro beorderte, sagte es mir. Und, das sei gleich erwähnt, wahrheitsgetreu. Er habe Frau Gruber nach dem Namen ihres wunderbar duftenden Parfüms gefragt. Er sei nämlich selbst ein leidenschaftlicher Verehrer derartiger Wohlgerüche. Wahrscheinlich habe er sich dabei sehr nahe zu ihr gebeugt. In diesem Augenblick habe Gruber die Bühne betreten, die völlig harmlose Situation fälschlich aufgefaßt und die skandalöse Szene heraufbeschworen.

Dieses verwünschte Parfüm, das ich Dolly einst zu ihrem Geburtstag geschenkt hatte!

Es gelang mir, die Gemüter zu besänftigen. Ja, Petri versprach mir nach der Probe, sich in Zukunft von Frau Gruber so fern wie möglich zu halten. Er war doch ein anfänglicher Kerl.

Joseph Gruber aber konnte und konnte sich nicht widerstehen. Ganz im Gegensatz zu früheren Fällen. Mürrisch und wortlos schlich er herum wie ein böses Tier, das auf Beute lauert. Dolly hatte den häßlichen Auftritt bald wieder vergessen und war schamant und bestrafend wie nur sie. Daß ihr Mann sie und Petri mit Argusaugen überwachte, schien sie im Gefühl ihrer Schuldlosigkeit nicht zu bemerken. Es war jene unheimliche Stille vor dem Gewitter, die nach dem vernichtenden Blitzstrahl leuchtet.

An einem spießigen Abend hatte ich Generalprobe angelegt. Kurz vorher besuchte Petri mich aus einem nebenstehenden Anlauf in meiner Bekleidung: Empfangszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer in einem. Da entdeckte er auf meinem

Bauchtisch einen kleinen Karton, der ein unangebrochenes Fläschchen desselben Parfüms enthielt, das ich Dolly geschenkt hatte. Ich mußte lachen, als er mit seiner Kömer Nase in der Luft herum schnüffelte, obgleich es gar nichts zu riechen gab. Na, ich kannte ja die Schwäche meines Pappenheimers und schenkte ihm das Fläschchen, als er ging, in großmütiger Geberlaune.

Generalprobe, Schlussszene des Stückes, der Tragödie einer Frau und eines betrogenen Ehemannes, Abrechnung mit dem Verführer, dem Schwager des Ehemannes.

Gruber spielte den Ehemann Wladislaus Roullis, Petri den Schwager, Alexander Roc. Zwei Szenen zuvor hatte sich Wladislaus' Frau im Nebenzimmer die Kehle durchgeschnitten. Jetzt, da Wladislaus, der Ehemann, Roc, dem Verführer und moralischen Mörder seiner Frau, begegnet, ist also dramatische Hochspannung.

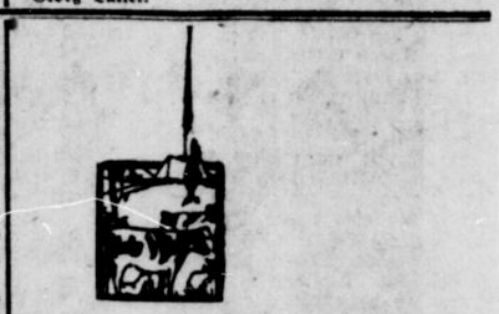
Links vorn steht Gruber-Wladislaus, rechts hinten Petri-Alexander. Beider Augen brennen sengend ineinander.

Gruber-Wladislaus spricht nach dem Text mit tierisch gurgelnden Tönen: „... sieh mich nicht so an, du ... sieh mich nicht so an, du ...“

Er steht dicht vor ihm. Seine gekrümmten Finger greifen nach dem Hals Petri-Alexanders. Plötzlich ein wahrstimmiger Aufschrei, der nicht zum Stück gehört, ein Aufschrei wie gellender Schuß aus menschlicher Achse, und Worte, die nicht zum Stück gehören, gleichsam extemporiert von lächerlichem Erkenntnis: „... das Parfüm ... das Parfüm ...“

Seine Hände umschließen mit eisernem Griff den leuchtenden Hals Petri's.

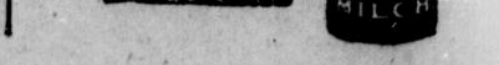
Wir rennen auf die Bühne, entreißen dem Wüsten sein Opfer. Da stürzt Dolly aus der linken Kallise vorn auf ihren Mann zu. Schreit in beständiger Angst: Joseph ... um Gottes Willen ... Joseph!



Eine Wohltäterin!

Durch die Homogenisierung der Milch werden deren Fettbestandteile in den Zustand ausserster Feinheit und Gleichmäßigkeit gebracht, wodurch die Bekömmlichkeit des in der Milch enthaltenen Fettes erreicht wird. Die evaporierte reine Glücksklee-Milch ist auf das sorgfältigste homogenisiert und daher ausserordentlich bekömmlich. Da sie auch keimfrei ist, eignet sie sich für alle, besonders für Kinder und diejenigen, die wegen Magenbeschwerden diät leben müssen.

Vertreter
A. Heinrichs, DARMSTADT
Hohensteinerstr. 46 - Tel. 1807



ausgedreite-
te oder Glüd
zier namens
bden in sei-
Durch die
Boden, doch
n laut, was
iebtie sich in
ffen an dem
ben die vom



h dir einen
a doch sein
lädchen?"
nd ihr gleich
Menelaus
eif man es

eritag.
berg.
nd.
D. Portm. 263
Kongress, aus-
gel in Köln.
ünf Minuten
e der Jugend
ufft. Zeitung:
t. Kronmeyer-
r die Woll-
patbogen Dr.
schweizerische
(1).
patbogen Dr.
Hilfsprofessor
Die Peria in
Wien.
Heller West-
Wien. Dr.
Georg Butter.
elbungen und
Uebertrogung
hier. Kapelle

n !
ung
ett-
ud
ch-
rch
der
tes
rte
auf
ert
ich
ch
für
nd
m-
en.
m-
h-
CH



Sobald die ersten unteren Tabakblätter die richtige Reife haben, zieht die ganze Familie des türkischen Tabakbauern in der Abenddämmerung zur nächtlichen Ernte aus. Wenn die reif gewordenen Blätter nicht sofort gepflückt werden, verlieren sie ihr Aroma.

REEMTSMA-CIGARETTEN

OVA
im **Araberformat**

Das Erzeugnis der nachweislich
modernsten Mischungsanstalt
der Welt.

5 Pf.

Stellen-Anzeigen

Nr. 103

des General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen

4. Mai 1927

Unterlagen zurückgeben!

Bestellte Unterlagen sind nicht allein Eigentum, sondern auch Eigentum der Redaktion, deren Verbleiben im Falle der Nichtabgabe der Bestellungen vorbehalten bleibt. Die Redaktion ist nicht verpflichtet, die Bestellungen zurückzugeben, wenn diese nicht innerhalb der Frist von 14 Tagen nach Erhalt der Bestellungen zurückgegeben werden.

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Werkzeugbranche.

Reisenden.

Obereisende.

Reisende ab. Vertreter.

Stadtreisende Barmen.

Korrespondenten.

Existenz.

65% Provision!

Herren.

Stuhlmeister.

Unterlagen zurückgeben!

Bestellte Unterlagen sind nicht allein Eigentum, sondern auch Eigentum der Redaktion, deren Verbleiben im Falle der Nichtabgabe der Bestellungen vorbehalten bleibt. Die Redaktion ist nicht verpflichtet, die Bestellungen zurückzugeben, wenn diese nicht innerhalb der Frist von 14 Tagen nach Erhalt der Bestellungen zurückgegeben werden.

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Werkzeugbranche.

Kaufleute in ihren Betrieben, die Bestellungen auf Werkzeuge, Maschinen, etc. annehmen, sind verpflichtet, diese Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Reisenden.

Reisende, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Obereisende.

Obereisende, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Reisende ab. Vertreter.

Reisende ab. Vertreter, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Stadtreisende Barmen.

Stadtreisende Barmen, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Korrespondenten.

Korrespondenten, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Existenz.

Existenz, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

65% Provision!

65% Provision! Die Redaktion ist verpflichtet, eine Provision von 65% zu zahlen.

Herren.

Herren, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Stuhlmeister.

Stuhlmeister, die in den Betrieben der Werkzeugbranche tätig sind, sind verpflichtet, die Bestellungen an die Redaktion zu übermitteln.

Grüßliche Rodschneider

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Tüchtige Torpenichneider

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

la Akquisiteur

als Generalvertreter für die Werkzeugbranche.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Tücht. Auto-Verkäufer

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Tiefbautechniker

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Kutenmroff-Weber

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Katalog-Geher

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

1. Damen-Feiseur

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Kernmacher und Kernmacherinnen

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Kraftfahrer

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Kaufm. Lehrling

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Schleifer- und Drehtriebringe

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Lehrling für Bandwirker

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

1. Verkäuferin.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Dame

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

2 redigewandte Damen

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Kontoristin

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

1. Verkäuferin.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Büchlerin

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Mädchen und Frauen

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Kontoristin

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

1. Verkäuferin.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Wichtige Damen.

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Nach der Zeit

per sofort gesucht.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

[illegible]

